

Digitales Brandenburg

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

Deutsche Internierten-Zeitung

Bern, 1916

Deutsche Internierten-Zeitung. Bern, 25. September 1918. Heft Nr. 97-98.

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-7160

Bern, 25. September 1918.

Heft Nr. 97—98.

Deutsche Internierten-Zeitung

Herausgegeben mit Genehmigung des Schweizer Armeearztes von der
Deutschen Kriegsgefangenen-Fürsorge Bern

Schriftleitung: Effingerstr. 6a. Fernspr. 4413, 3689, 4446.

Geschäftsstelle: Optingenstr. 52, Fernsprecher 5419.

Druck u. Verlag der Deutschen Internierten-Druckerei, Bern, Optingenstr. 52.

◆

INHALT:

Die Deutschen Kriegsgäste der Schweiz im Film.
Das Hilfswerk der schweizerischen Hochschulen
zu Gunsten kriegsgefangener Studenten.
Staatsbank und Privatbank.
Ein Soldatenideal.
Interniertenhochzeit.
Irgendwo. (Gedicht.)

Aus den Gefangenenlagern.

Ergebnis des Preisausschreibens I und II.
Eine neue Gefangenenzeitung.
Unterricht in Agen.
Neues Offizierslager in Frankreich?
Die deutschen Kriegsgefangenen in Japan.
Geistiges Leben in Hot Springs.
Die deutschen Kriegsgefangenen auf Malta.

Aus den gastlichen Orten.

Davos. — Davos-Platz. — Beckenried. — Ragaz.
— Bern. — Bad Schinznach. — Disentis.

Aus Dichtungen und Kunst.

Märkische Pappel. (Gedicht.)
Schweizerische Graphik.
Freundesgrab. (Gedicht.)
Max Dauthendey †.

Aus Büchern und Schriften.

Aus den Zeitungen.
Aus den Büchern.

Schachecke.

Beilagen.

Mitteilungen Nr. 60 der Kaiserlich Deutschen
Gesandtschaft, Abt. G. (Nur für Internierte.)

◆

Nachdruck aus der „Deutschen Internierten-Zeitung“ gestattet, jedoch nur mit
Angabe der Quelle.

Preis Fr. 0.80.

Der Bezugspreis der „Deutschen Internierten-Zeitung“

beträgt (zugunsten der Deutschen Kriegsgefangenen-Fürsorge): Vierteljährlich (12 Hefte) Fr. 4.50, einschließlich Postgebühren. — In Deutschland bei der Zentralstelle, Kriegsbeschädigten-Fürsorge am Reservelazarett Ettlingen (Baden): Vierteljährlich (12 Hefte) Mk. 4.50. Einzelpreis der Nummer Fr. 0.40 beziehungsweise Mk. 0.40.

Beitragshonorar (nur für Internierte) Fr. 5.— für die Druckseite

Anzeigenaufträge werden von der Geschäftsstelle der „Deutschen Internierten-Zeitung“ in Bern, Optingenstraße 52, angenommen. Die Inseratenpreise sind folgende:

1 Seite	Fr. 60.—	Ermäßigungen hierzu werden gewährt:
1/2 „	„ 32.—	bei 6 Wiederholungen
1/4 „	„ 18.—	„ 13
1/8 „	„ 10.—	„ 26
1/16 „	„ 6.—	„ 52

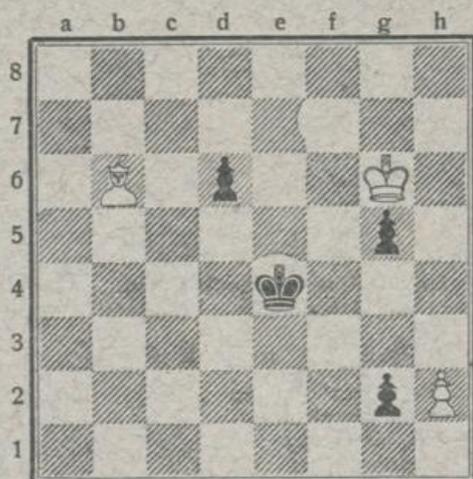
5%
10%
15%
20%

Bezieher im eigenen Interesse sofort Adressenveränderungen der Geschäftsstelle mitteilen!

SCHACHECKE

Endspielstudie Nr. 7.

(M. Karstedt — Deutsches Wochenschach.)



Weiß

Weiß: K g6, L b6, Bauer h2 = 3 Steine.
Schwarz: K e4, Bauern d6, g2, g5 = 4 Steine.

Weiß am Zuge macht remis.

Schachleben in Moulins.

Über das Offiziersgefangenenlager Moulins in Frankreich erhalten wir interessante Schilderungen von dem regen Schachleben, das dort herrschte. Im Lager waren verschiedene gute Schachlehrbücher vorhanden, u. a. der Dufresne und das gerade für das Studieren des Kombinationsspiels so wertvolle Morphybuch. Diese Bücher wurden bereitwilligst allen Herren, die sich eingehender mit dem Schach beschäftigen wollten, zur Verfügung gestellt. Neben täglichen Spielen kamen in Moulins einige sehr interessante Beratungspartien und 3 Turniere zustande.

Das 1. Turnier fand vom 12. Februar bis 15. März 1917 bei einer Beteiligung von 14 Herren statt. Jeder spielte gegen jeden 2 Partien. Eine Zeitkontrolle bestand nicht, nur war den Teilnehmern vorgeschrieben, in jeder Woche mindestens 3 Partien zu erledigen. Alles gelang zur Zufriedenheit aller, und beim Schlußfest wurde daher schon die Veranstaltung eines neuen Turniers geplant.

Nachdem im Sommer 1917 ein kleiner Wettkampf zwischen 3 Herren ausgefochten worden war, zu dem in allen Partien angenommenes Königsgambit gespielt werden mußte, kam das 2. Turnier in gleicher Weise wie das 1. vom 21. Oktober bis 22. November 1917 zum Austrag. Es beteiligten sich 8 Herren.

Für das 3. Turnier arbeitete Herr Leutnant Gebler, der sich um das Schachleben in Moulins außerordentlich verdient gemacht hat, einen Plan aus, um auch schwachen Spielern Gelegenheit zu erfolgreicher Beteiligung am Wettkampf zu geben. Die Teilnehmer, 16 Herren, wurden ihrer Spielstärke nach in 3 Gruppen eingeteilt, und das ganze Turnier vom 28. Januar bis 19. Februar 1918 in 3 verschiedenen Runden gespielt, indem die Herren mit ungefähr gleicher Punktzahl aus den verschiedenen Gruppen in der nächsten Runde gegen einander spielten. Ausscheidungen von Teilnehmern gab es also nicht. Neben der Gruppeneinteilung war neu eingeführt, daß die Bedenkzeit für einen Zug 8 Minuten nicht übersteigen durfte. Für jede Runde gab es Diplome, die in sinniger Weise von Freunden des Schachspiels entworfen waren und die wohl von allen Teilnehmern als schönes Erinnerungszeichen für immer aufbewahrt werden. Ein gemütlicher Bierabend mit Preisverteilung, bei dem der Humor des Schachspielers voll zur Geltung kam, beschloß den interessanten Wettkampf.

DEUTSCHE



F. STICHS

INTERNIERTENZITUNG



GROSSHERZOGIN
ANTONIE VON LUXEMBURG
die Braut des Kronprinzen Rupprecht von Bayern.



VERKAUFS-FILIALEN
IN ALLEN GRÖßEREN
SCHWEIZER STÄDTEN



Eugen Keller & Co., Bern

Monbijoustr. 10

SPEZIALHAUS

Telephon 3842

für moderne Büro-Einrichtungen und Schreibmaschinen aller Systeme

Großes Lager in sämtlichen Büro-Artikeln und Schreibmaschinen-Zubehören — Spezialwerkstätte für Schreibmaschinen-Reparaturen
Abteilung für Abschriften, Vervielfältigungen und Übersetzungen: Spitalgasse 36

215



**FEINE
GOLD- &
SILBER-
WAREN**

**Fr. Hofer
Goldschmied
Bern**

29 Marktgasse

220

Kaufhaus Louvre Bahnhofplatz Bern Bahnhofplatz

Beste u. billigste Bezugsquelle
für sämtliche Bedarfs-Artikel.

Internierte erhalten 10 Prozent Ermäßigung

143

Herrengarderobe

in feiner Ausführung erhält man vorteilhaft bei 939

R. Boese, Schneidermeister, Bern

Maulbeerstr. 5, I. Tel. 60.10. Mitglied des Deutschen Kriegerbds.

J. DOEBELI · BERN

MARKTGASSE 31

818

Herren-Wäsche, fertig und nach Maß
UNTERKLEIDER · KRAWATTEN

GROSCH & GREIFF A·G

MARKTGASSE 10

BERN

MARKTGASSE 10

MODERNES KAUFHAUS

Große Auswahl in allen Bedarfsartikeln
Gute Qualitäten zu billigsten Preisen

DIE INTERNIERTEN ERHALTEN RABATT

691

Den Grenzverkehr Deutschland-Schweiz

besorgt prompt und zuverlässig die

„TRANSLAG“

Oberrheinische Transport- u. Lagerhaus-Gesellschaft m. b. H.

SINGEN a. H.

Deutsche u. schweizerische Zollbehandlungen. Freipaß-Abfertigungen
Eigene Transit- und Inlandlager • Kommissionsgeschäfte

852

**DIE DEUTSCHEN INTERNIERTEN
IN DER SCHWEIZ**

welche ihr Schuhwerk schnell, gut und billig
besohlt haben wollen, senden dasselbe an die

**MECHANISCHE SCHUHSOHLEREI
WERNER SELS**

ZÜRICH, ZÄHRINGERSTRASSE 18

Garantie für tadellose und solide Ausführung.

Gutes Material. Sohlen und Fleck Fr. 8.50. Handarbeit etwas mehr. Der
Besitzer ist zur Zeit an der deutschen Front. Postsendungen innert Tages-
frist retour. — Es empfiehlt sich und bittet um geneigte Berücksichtigung
FRAU SELS / Internierte 10 Prozent Rabatt

BLUMEN-ARRANGEMENTS

ALLER ARTEN FÜR FREUD UND LEID

**BLÜHENDE UND BLATTPFLANZEN
PALMEN SOWIE TRAUERKRÄNZE**

ALLES IN REICHSTER AUSWAHL BEI
PROMPTER, PREISWERTESTER BEDienung

BLUMENKRÄMER • ZÜRICH

TELEPHON 1479 — HOFLIEFERANT — BAHNHOFSTR. 38



**MERCEDES-
PERSONEN-KRAFTWAGEN**

**DAIMLER-
MOTOREN-GESELLSCHAFT
STUTT GART-UNTERTÜRKHEIM**

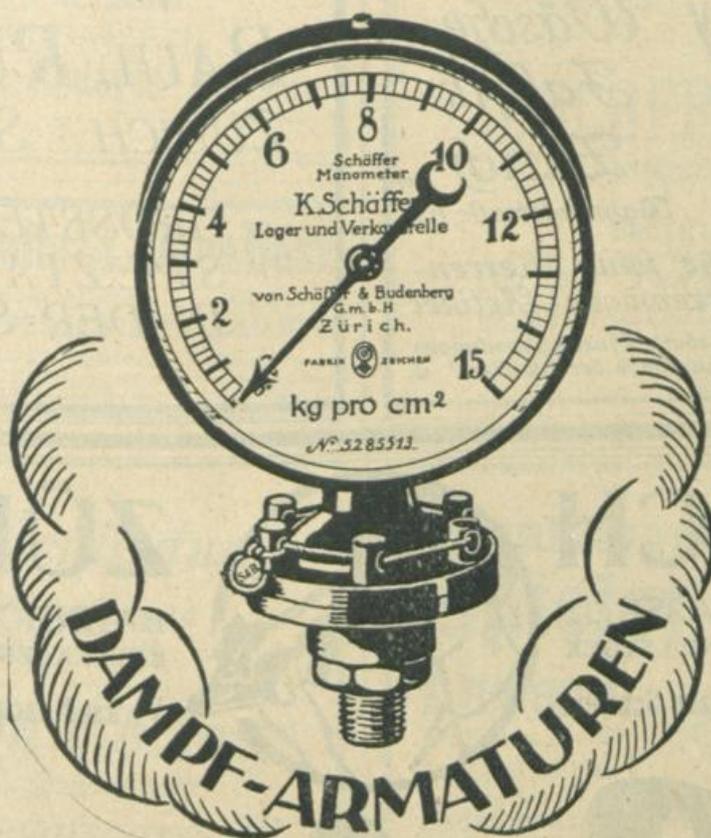
568

Filiale für die Schweiz: Zürich, Börsenstr. 14
TELEGRAMM-ADRESSE: MERCEDESAUTO • TELEPHON 8731

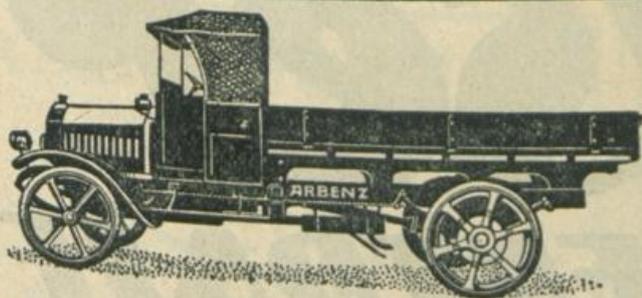
Internationale Transporte
Burckhardt, Walter & Cie., A.-G.
Basel, Zürich, Schaffhausen

Empfehlte ihre Dienste für Verzollungen, Freipaß-Abfertigungen, Einlagerungen (Lagerhäuser mit Geleiseanschluß) sowie für Transporte von und nach Deutschland, Österreich, Balkan, Holland, Skandinavien etc. Vermittlung von Einzahlungen und Auszahlungen

227



903



ARBENZ

Motorfahrzeuge
 von 2-5 Tonnen Tragkraft

Motorwagenfabrik **ARBENZ A.-G.**, Albisrieden-Zürich

WIEGNER & MAIER · ZÜRICH I

SIHLSTRASSE 46-48 / GESSNERALLEE 8-5

IN UNSERER UMFANGREICHEN SPEZIALABTEILUNG

HERREN-ARTIKEL

BIETEN WIR IN PRAKTISCHEN BEDARFSARTIKELN ALLER ART GRÖSSTE AUSWAHL ZU NIEDRIGSTEN PREISEN — DEN INTERNIERTEN GEWÄHREN WIR PREISERMÄSSIGUNG

864

Garbany Wäsche-
Fabrik
Zürich



Bahnhofstraße 69

Spezialgeschäft für feine Herren-
wäsche und Herrenmode-Artikel

Internierten 5 Prozent Rabatt. Auswahlsendungen
auf Wunsch bei Referenzangabe bereitwilligst!

PAUL RÜCKMAR
ZÜRICH · ST. MORITZ

GRÖSSTES PELZ-
SPEZIALHAUS
IN DER SCHWEIZ

834

ZÜRICH

BAHNHOFSTRASSE 31
KEIN LADEN: 1., 2. UND 3. STOCK

Versand nach der ganzen Schweiz



ZÜRICH

BAHNHOFSTRASSE 31
KEIN LADEN: 1., 2. UND 3. STOCK

Versand nach der ganzen Schweiz

Leiser

SCHUHCENTRALE

Grösste Leistungsfähigkeit · Verlangen Sie bitte unsern neuesten Katalog

872



**GEBR.
LOEB
SÖHNE**

BASEL, EISENGASSE 21

Warenhaus für **Bedarfs-Artikel**
sämtliche
INTERNIERTE ERHALTEN EXTRA-RABATT.

Bier- u. Konzerthalle St. Clara Basel

Clarastraße 2

Inhaber: H. THÖNY-WÄLCHLI

Clarastraße 2

BASELS SCHÖNSTER RESTAURATIONS-GARTEN

Täglich brillante KONZERTE und Variété-Vorstellungen unter Leitung von C. BLONDEL. Zweimal pro Monat Programm- und Künstler-Personenwechsel. Reichhaltige Tageskarte. — Mittag- und Nachtessen. — Prima Getränke.

Damen-Bekleidung

*Neueste Schöpfungen
jeder Jahreszeit*

Confection Einhorn

Inhaber: L. Goldschmidt

Luzern, Weggisgasse 32

838

ANDR. BUCHER

empfiehlt sich in Anfertigung von feinen Herren- und Damen-Garderoben. Reichhaltige Stoffauswahl. Hatte 10 Jahre in

DÜSSELDORF

ein erstklassiges Maßgeschäft. Bediene auch auswärtige Kundschaft.

LUZERN, Haldenstrasse 25.

Telephon 2014.

BASEL!

ALTE BAYRISCHE BIERHALLE ZUM FRANZISKANER

Im Zentrum der Stadt. Treffpunkt der Fremden u. Einheimischen. Vorzügliche Küche. Mittagstisch. Reichhalt. Speisekarte. Spezialitäten. Bier v. Faß. Es empfiehlt sich CARL MAYER, Restaurateur.

961

G. OLBERT, BASEL

STREITGASSE 3

ERSTKLASSIGE

MASS-SCHNEIDEREI
REICHHALTIGES STOFFLAGER

763

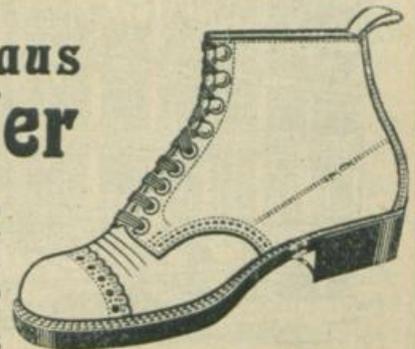
Schuhhaus Spieler

Luzern

Pfistergasse 19-21

Gegründet i. J. 1876

Bedeutendstes
Spezial-Geschäft für erstklassige Schuhwaren



840

Restaurant Flora LÜZERN

Gegenüber dem Bahnhof

857

Großer Biergarten
Täglich Konzerte!



Haus für elegante Damen-Moden

Reiche Auswahl in Damenkleiderstoffen, Seidenstoffen, Weißwaren

Damen- und Kinder-Konfektion

Anfertigung von Kostümen, Straßen- und Gesellschaftskleidern im eigenen Atelier

764

HOSCH & CO. BASEL

SPEDITION • VERZOLLUNGEN • CAMIONNAGE

SAMMELVERKEHRE NACH UND VON DEUTSCHLAND, HOLLAND, BELGIEN UND SKANDINAVIEN SOWIE SPEDITIONEN NACH SERBIEN, BULGARIEN, RUSSISCH-POLEN UND NACH DER TÜRKEI • TELEPHON 501 • FILIALE IN LÖRRACH (BADEN)



Confectionshaus Merkur
Basel, Eisengasse 14

Größtes Spezialhaus f. elegante
Herren- und Damenbekleidung

Für die deutschen Internierten größeren Extra-Rabatt



DEUTSCHE
INTERNIERTEN-
DRUCKEREI BERN
OPTINGENSTR. 52 TELEPHON 5419

DRUCKSACHEN
DIE NUR DIE INTERNIERUNG
BETREFFEN, WERDEN BEI UNS
HERGESTELLT — DIE HERREN
PLATZKOMMANDANTEN, ORTS-
UND ANSTALTSCHIEFS SIND
GEBETEN, BEI BEDARF
SICH AN UNS ZU
WENDEN!

Bademanns Handelsschule Zürich

Rasche u. gründl. Ausbildung für die kaufmännische Praxis, Bureau- u. Verwaltungsdienst, Bank, Hotel, Post, Deutschkurse für Fremde.
Sprachen: Deutsch, Französisch, Italienisch, Englisch. Neuaufnahmen jederzeit. Internierte erhält. Ermäßigung. Man verl. Prospekt. 1909

Alfred W. Kames. / DIE DEUTSCHEN KRIEGSGÄSTE DER SCHWEIZ IM FILM.
Schluß.

Für das geistige Wohl der Kriegsgefangenen in Frankreich und Italien sorgt die Bücherzentrale Bern, in deren Arbeitsräume uns der Film gestattet, einen Blick zu tun. Bis zum 1. Mai 1918 hat diese überaus segensreiche Einrichtung über 500 000 Bücher und fast eine Million Zeitschriften in die Gefangenenlager geschickt.



Bei guter Lektüre (D. I.-Z.).

Der zweite Teil des Films führt den Zuschauer im ersten Bilde in die Höhenkurorte Graubündens, bringt Bilder von Sanatorien und Liegehallen in Arosa und Davos und versucht auch hier wieder die Schönheit des Landes in Rundblicken festzuhalten.

Dem gesundgewordenen Internierten stehen eine Reihe Lehranstalten und Ausbildungsschulen offen, damit er während der Zeit seiner Internierung in der Schweiz seine in Friedenszeiten erworbenen Kenntnisse erweitern oder sich auf einen neuen Lebensberuf einstellen kann.

So verfügt die Region Davos über eine Lehranstalt für internierte Kolonialdeutsche, über zwei Schulabteilungen zur Vorbereitung für die

Abiturienten und Einjährigen-Prüfung, über eine Handelsschule und eine Fachschule für Handwerk und Industrie und eine Militäranwärterschule.

Die Schüler können sich in der Schweiz entsprechenden Prüfungen unterziehen, die von Vertretern der in Betracht kommenden Behörden eigens vorgenommen werden. Der Film führt die Lehrprüfung deutscher internierter Seminaristen in Basel vor.

Schöne Bilder zeigt der Film von der Ausbildung der Internierten in der Forst- und Landwirtschaftsschule auf Schloß Hard bei Ermatingen. Der Zuschauer wohnt einer chemischen Stunde im Freien bei, lernt die Praktiken einer Untersuchung von Milch, die direkt von lebendem Vieh gewonnen wird, kennen, wirft einen Blick in das gutbestellte Hochwildgehege der Schule und sieht die Schüler eifrigst beim Pflanzenunterricht den Worten ihres Lehrers lauschen.

Ganz besonderes Interesse erwecken die Bilder aus der Schule für Motoranwärter und Kraftwagenführer in St. Gallen-Oberwaid, die deshalb besonders zu beachten ist, weil sich selbst in Deutschland keine andere Schule dieser Art in solchem Ausmaß ihr zur Seite stellen kann. Dem Filmopérateur ist es gelungen, eine reguläre Autopanne im Bilde festzuhalten.

In Walzenhausen betätigt sich eine Unterabteilung dieser Schule im Nivellieren und Vermessen.

Das von den deutschen Internierten in der Schweiz auch die schönen Künste gepflegt werden, zeigen die Bilder, die Maler und Bildhauer in Ausübung ihrer schöpferischen Tätigkeit vorführen. Geschmackvolle angewandte Kunst fertigt die Porzellanmalerei in Ragaz.

Damit leitet die Bilderreihe zu den sogenannten nationalen Werkstätten über, von denen zwei der bedeutendsten, die Holzbearbeitungswerkstätte in Stansstad und die Möbelschreinerei in St. Gallen Heilig-Kreuz gezeigt werden. Welch gute Arbeit in diesen

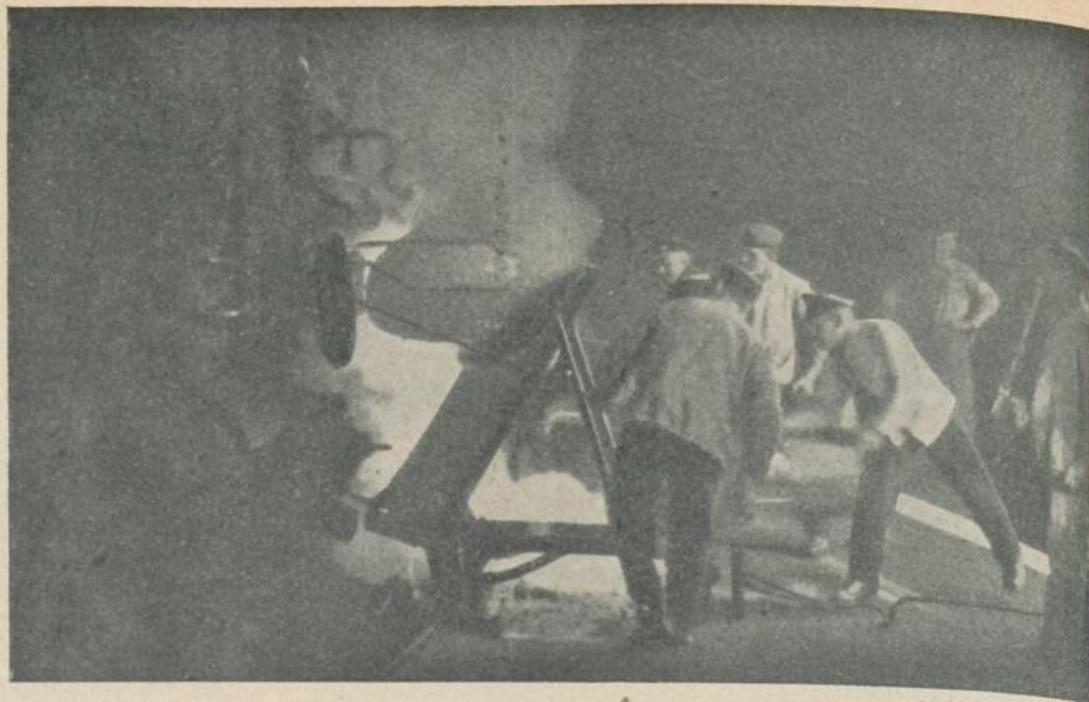


Schule für Motoranwärter (St. Gallen-Oberwaid).

Werkstätten geleistet wird, beweist der im Bild vorgeführte Hindenburgschrein.

Das gesamte von allen diesen Werkstätten benötigte Material wird durch eigene Güterzüge von Deutschland eingeführt; die fertigen Fabrikate gehen nach Deutschland zurück, um dort verkauft zu werden.

Das nächste Bild zeigt Ausschnitte aus der Dankesarbeit



Ausziehen der Retorien im Gaswerk St. Margrethen.

der deutschen Internierten, die

sie im Interesse des gütigen Gastlandes verrichten. Auch die eingehend vorgeführte Torfgewinnung in Rußwil durch deutsche Internierte darf dazu gerechnet werden.

Dann nimmt die Bilderreihe den erzählenden Faden wieder auf mit dem Titel „Ein Wiedersehen nach drei Jahren“. Der eine der beiden abschiednehmenden Kameraden ist nach Disentis in Graubünden gekommen und erhält hier den Besuch seiner Frau und seines Kindes, die er auf diese Weise nach den drei schweren dunklen Jahren der Gefangenschaft endlich im gastlichen Lande wieder sieht. Auf einem Spaziergang zeigt er seinen Lieben die schöne Umgebung seines Internierungsortes, die weltberühmte Lukamanierstraße, den idyllischen Fontanivasse und den Deutschen besonders interessierenden Zusammenfluß der beiden Rheine. Er erhält Urlaub, um der Hochzeit seines Kameraden beizuwohnen, der mittlerweile gesundet ist und nun im Internierungsort Buochs am Vierwaldstättersee mit seiner aus Deutschland gekommenen Braut den Bund fürs Leben schließen wird.



Interniertenkinder auf Schloß Wolfsberg.

Das nächste Bild führt den Zuschauer zu den Hochzeitsfestlichkeiten des jungen Paares zum fröhlichen Mahl im sonnenbeschiedenen Garten im Anblick der schimmernden Schneeberge. Zugleich läßt ihn ein Spaziergang der Hochzeitsgesellschaft einen Blick in die Internierten-Korbflechterei und in die Möbelschreinerei von Buochs tun.

Auch für die Kinder der Internierten wird gesorgt. Im Verein mit Schweizer Kindern finden sie Erholung in den Kinderheimen Wolfsberg-Ermatingen und Rotsee-Luzern. Aus dem Leben der kleinen Schar zeigt der Film entzückend frohe Bilder.

Der nächste Titel: Ein Internierungsort der Ostschweiz: Walzenhausen (an der berühmten Dufourstraße zum Bodensee), versucht die Schönheit dieses gesegneten Fleckchens Erde in kurzen Bildern zu vermitteln.

Die Bilderreihe „Die deutschen Kriegsgäste in der Schweiz“ schließt mit den bezeichnenden Worten: Der Blick in die Heimat.

Auf der Terrasse der Interniertenanstalt von Walzenhausen stehen deutsche internierte Soldaten und schauen über den Bodensee hinüber in das geliebte deutsche Land. Plötzlich winken sie ihren anderen Kameraden, die zusammen laufen und freudig nach oben ihre Mützen schwenken. Ein Zeppelin-Luftschiff zieht majestätisch am Horizont vorüber. — —

Stud. theol. F. W., ehem. Int. / DAS HILFSWERK DER SCHWEIZERISCHEN HOCHSCHULEN ZU GUNSTEN KRIEGSGEFANGENER STUDENTEN.

Unter den Werken gemeinnütziger Art, die der Krieg ins Leben gerufen hat und die die Folgen des Krieges bei den Kriegsteilnehmern zu mildern suchen, steht oben an das Hilfswerk der schweizerischen Hochschulen zu Gunsten kriegsgefangener Studenten. Der Aufenthalt in der Schweiz hat diese Tatsache den Internierten erst recht zum Bewußtsein gebracht. Bekanntlich war es ja das Hilfswerk, das die Studien der Internierten organisierte. Es sei hier einmal in kurzen Strichen die Geschichte des Werkes gezeichnet.

Die Anregung zu einem Hilfswerk kriegsgefangener Studenten ging von Lausanne aus. Schon gleich im November 1914 erließ eine Anzahl Professoren der dortigen Universität einen Aufruf an die schweizerischen Hochschulen zur Gründung eines Hilfswerkes. Gleichzeitig wollte man auch darauf hinwirken, daß die zivilgefangenen Studenten in neutralen Staaten untergebracht würden.

Schon von Anfang an erhoben sich starke Einwände gegen den Plan, das Werk nur auf Zivilgefangene zu beschränken. Die Gründung müßte allen zu gute kommen. Vor allem wurde dem Kontakt mit den Studenten in den Lagern selbst das Wort geredet.

In diesem Sinne entwarf dann auch eine Versammlung des neuen Hilfswerkes die Statuten und bezeichnete als Zweck desselben: „Die Annahme und Unterstützung der kriegs- und zivilgefangenen Studenten beider Gruppen der kriegführenden Mächte“.

Nun hieß es rasch handeln und das Werk organisieren. Jede Universität wählte ihren Ausschuß, dessen erste Mitglieder vom Senate bestellt waren, und die sich selbst wieder Mitglieder gaben. Die Vorstände dieser Ausschüsse bildeten das Zentralkomitee mit Herrn Professor M. Maillard als Präsidenten. Unterstützt wurde dasselbe von einem geschäftsführenden Komitee, gebildet aus Professoren der Stadt Lausanne.

Man sandte Zirkulare an die Hauptlager Deutschlands, Österreichs und Frankreichs, worin kurz der Zweck des Werkes auseinandergesetzt war und die Studenten eingeladen wurden, sich zu melden und die Werke anzugeben, die sie wünschten. Die Angaben sollten so genau als möglich gemacht werden, damit nur wirklich Brauchbares geliefert wurde, das wissenschaftlichen Wert beanspruchen konnte. Zahlreich liefen die Listen ein und bewiesen deutlich, daß das Werk einem wirklichen Bedürfnis entsprach.

Um nun eine schnellere und namentlich individuelle Erledigung der eingelaufenen Gesuche zu ermöglichen, wurden die einzelnen Lager, aus denen Zuschriften an das Zentralkomitee gelangt waren, auf die einzelnen Universitäten verteilt. Die Lager, in denen sich deutsche Kriegsgefangene befanden, übernahmen die Universitäten der deutschen Schweiz, die Franzosen- und Belgierlager die westschweizerischen. Ausnahmen bei dieser Verteilung machten Freiburg, das außer zahlreichen Lagern in Deutschland auch solche in Frankreich übernahm, und Zürich für einige Franzosenlager. Dank der Unterstützung der Universitäten nahm das intellektuelle Leben der Gefangenen einen großen Aufschwung. In manchen Lagern wurden höhere Kurse eingerichtet mit eigenen wissenschaftlichen Bibliotheken der allgemeinen Unterhaltungsbücherei. Da sich unter den Gefangenen Professoren, Lehrer und überhaupt eine große Anzahl wissenschaftlich Gebildeter befanden, war es ein leichtes, Konferenzen und Kurse zu organisieren, die auch die Billigung und Förderung der Lagerkommandanten fanden. Bekannt ist auch der gegenseitige Einzelunterricht. Namentlich bildeten Sprachen den Hauptunterrichtsgegenstand. Das schweizerische Hilfswerk lieferte die nötigen Lehrmittel.

Bereits am 15. Juli 1916 war das Werk in ständiger Beziehung mit 958 Gefangenenlagern und 89 Interniertenorten mit 4700 namentlich bezeichneten Studenten. Im ganzen waren 23 000 Werke zum Versand gekommen, die einen Gesamtwert von 31 000 Franken darstellen. Seither sind diese Zahlen um ein Vielfaches gewachsen.

Nicht eingeschlossen ist dabei der Wert der Bücher, die von andern Hilfswerken oder Privaten den Ausschüssen geliefert wurden.

In der Tat waren kurz nach der Gründung des schweizerischen Werkes auch an den fremden Universitäten ähnliche Organisationen ins Leben getreten. Nur durch ihre Mitarbeit war es möglich, die weiteren Mittel zu beschaffen und den wachsenden Bedürfnissen zu genügen. Die eigenen Geldmittel, die die Ausschüsse aufbrachten, konnten allein nicht mehr genügen.

Die Darstellung dieser Organisationen, die seither ins Riesenhafte gewachsen sind und in der Berner Bücherzentrale ihren Mittelpunkt haben, soweit es sich um die Zentralmächte handelt, fällt nicht in den Rahmen dieses Artikels.

Die Unterstützung der Studenten in den Gefangenenlagern war jedoch nicht das einzige Werk, mit dem sich das schweizerische Hilfswerk für kriegsgefangene Studenten befaßte. Im Jahre 1916 erweiterte sich noch ihr Arbeitsfeld.

Nach langen schwierigen Verhandlungen hatten die Bemühungen des Papstes zu einem Abkommen betreffs der Internierung kranker und verwundeter Gefangener in der Schweiz geführt. Noch während der Verhandlungen darüber wandte sich auf Veranlassung des Zentralkomitees der Präsident des

Freiburger Ausschusses an den hl. Stuhl, um die Gruppierung der Studenten in der Nähe der Universitäten zu erlangen. Das Zentralkomitee seinerseits tat im selben Sinne Schritte beim Bundesrat und den Militärbehörden.

Es ist bekannt, in welcher Weise diese Anregungen tatsächlich zur Ausführung gelangten. Alle Studenten und überhaupt alle, die es wünschten, wurden an den entsprechenden Lehranstalten zum Studium zugelassen. Vergessen werden durften auch nicht die Internierten auf den Land- und Höhenstationen. Auch dort wurden Kurse gebildet zur Fortbildung der Internierten.

Treffend hieß es in einem der letzten Zirkulare des Präsidenten des Hilfswerkes: „Es ist ganz natürlich, daß die Hochschulkreise sich der kriegs- und zivilgefangenen Studenten annehmen. Mit ihnen ginge ein Kapital verloren, das um so kostbarer ist, als Europa nach dem Krieg keinen Überschuß an Gebildeten hat, um die Nationen wieder auf den alten Stand zu bringen und die Menschheit neu zu gestalten. Die Schweiz und das Hilfswerk der schweizerischen Hochschulen sind stolz, daß ihnen dieses kostbare Kapital anvertraut wurde, um es zu reicher Frucht zu fördern.“ Die Worte enthalten ein ganzes Programm für uns Internierte: Sie zeichnen die Aufgabe, die uns zufällt in der Zukunft. In der Tat soll jeder einstens auf seine Weise dazu beitragen, um Europa wieder zu erbauen aus den Trümmern des Weltkrieges. Jeder muß dazu die Zeit der Vorbereitung auf diesen Beruf ausnützen. Es ist das eine Pflicht gegen das eigene Land und vor allem auch gegen unsere Gastgeber, die Schweiz und das Hilfswerk. Es darf und soll nicht vergessen werden, in welcher umfassender und hochherziger Weise die Schweiz und ihre Universitäten für uns Studenten gesorgt haben. Nach diesen allgemeinen Ausführungen sei es gestattet, noch einige ergänzende Bemerkungen über das Freiburger Hilfswerk anzufügen.

Auf der Grenze zweier Sprachen gelegen und selbst dieses Doppelement in seinen Mauern beherbergend, ist Freiburg natürlicherweise dazu berufen, ausgleichend zu wirken, eine vermittelnde Rolle zu spielen. Die Universität hat das in glücklicher Weise verstanden. Die dortige katholische Mission wirkt ebenfalls für die Gefangenen beider Mächtegruppen. Auch der Freiburger Ausschuß des Hilfswerkes es für die kriegsgefangenen Studenten versieht Lager beider Gruppen mit Büchern usw. Neben einer großen Anzahl Franzosen- und Italienerlagern bedient er noch die Lager von Isle Longue und Garaison in Frankreich und früher auch Corbara auf Korsika für deutsche Gefangene. Bis zum 15. Juli dieses Jahres hatte das Werk etwa 6000 Frs. für Lehrmittel ausgegeben, die mit dem beträchtlichen Rabatt, den die Buchhandlungen gewähren, eine Summe von 10000 Frs. darstellen.

Die Anzahl der versandten Pakete betrug am selben Datum 1283 mit mehr als 10000 Bänden. Freiburg ist mit seinen 600 Studenten eine kleine Universität. Um so höher ist es anzuschlagen, daß der Ausschuß eine solche Summe freiwilliger Gaben zusammen bringen konnte. Das Verdienst gebührt vor allem dem Präsidenten des Ausschusses Herrn Professor Dr. Aeby und seinem Mitarbeiter, dem ersten Bibliothekar der Universitätsbibliothek Herrn Franz Handrick. Trotz seiner großen Bibliotheksarbeiten ließ Herr Handrick es sich nicht nehmen, noch in späten Abendstunden Pakete für die Lager zu packen. Gerade deutsche Lager sind diesen Herren zu besonderem Dank verpflichtet. Dieser Dank mußte einmal hier öffentlich zum Ausdruck kommen.

Das ist in kurzen Worten die Geschichte des Hilfswerkes. Leider ist noch kein Material vorhanden, um näher auf die ganze Tätigkeit des Werkes einzugehen. Es sei hier die Hoffnung ausgesprochen, daß das Hilfswerk uns bald selbst einen Überblick über seine bisherige Tätigkeit zu Gunsten der Internierten und Gefangenen vorlege. Damit wird dessen Tätigkeit ins rechte Licht gesetzt werden.

STAATSBANK UND PRIVATBANK.

Wenn der kritische Beobachter die Angriffe einesteils der französischen Presse gegen die Bank von Frankreich und insbesondere die Reden der sozialistischen Abgeordneten während der Kammerversammlungen über die Privilegsverlängerung liest, so wird er es schwer begreiflich finden, daß eine solche Flut von Anschuldigungen auf das ehrwürdige Institut einstürmte. Es muß der Bank zu mindesten das Verdienst zuerkannt werden, daß sie in den kritischen Tagen bei Kriegsausbruch, wenn die größten französischen Banken von einem Moratorium Gebrauch machen mußten, als einzige nicht versagt hat, und daß sie seitdem die Hauptstütze der französischen Kriegsfinanzierung gewesen ist, ohne welche bei der Abneigung des kleinen Sparpublikums gegen langfristige Anleihen die finanzielle Durchführung des Krieges kaum ausgedacht werden kann.

Worauf gründet sich nun die heftige Kritik der französischen Sozialistengruppe? Man geht nicht fehl, wenn man sie in der Hauptsache darauf zurückführt, daß man in diesen Kreisen die französische Zentralnotenbank für ein willenloses Werkzeug der Regierung ansieht. Jahrelang zurückgehaltener Haß gegen die vielberufene und berüchtigte „politique financière“, die man nicht nur für die Milliardenverluste des französischen Sparkapitals an dem russischen Staatsbankrott verantwortlich macht, sondern der man auch die Hauptschuld an dem Zurückbleiben der französischen Industrie und des französischen Wirtschaftslebens gegenüber denjenigen seines Konkurrenten zuschreibt, entläßt sich in den Kundgebungen eines Labroue, Jobert, Bedouce, Auriol und anderer. Und die

Regierung stand gegenüber diesen Angriffen auf verlorenem Posten. Mußte doch der Finanzminister Klotz selbst zugeben, daß sie sich früher der Beeinflussung der Banken in ihren Emissionsgeschäften schuldig gemacht habe.

Aber die Angriffe hätten wohl doch nicht solchen Wiederhall in weiten Kreisen gefunden, wenn die Bank nicht selbst während des Krieges an ihrer Politik der Bevorzugung des Großkapitals, insbesondere der Großbanken, festgehalten hätte. So ganz unbegründet sind die bitteren Worte des Abgeordneten Barthe nicht, der erklärte: „Jeder Franzose hat seine Pflichten gegenüber dem bedrohten und ruinierten Lande Frankreich, die Bank muß sie auch haben.“ In einer interessanten und lesenswerten Studie in der angesehenen holländischen Zeitschrift „Economisch Statistische Berichten“, vom 7. August ds. Jhrs. weiß ein Herr L. F. A. M. van Ostrop darauf hin, daß die Bank von Frankreich im Verhältnis nur einen unwesentlichen Teil ihrer jährlichen Gewinne an den Staat ausgeschüttet hat. Nach diesem Autor erhielt der französische Staat seit dem Gesetz vom Jahre 1897 noch keine 20% der Nettogewinne der Bank. Demgegenüber hat die Niederländische Bank in den letzten 10 Jahren durchschnittlich 55,7% an den Staat abgeführt. Durch eine, wenn auch geschickte, so doch im höchsten Grade eigennützige Politik hat die Bank von Frankreich es verstanden, die Dividende herabzudrücken, indem sie nämlich erhebliche, die Staatsgewinnbeteiligung stets übersteigende Summen ihrem Reservefonds zuführte. Die an den Staat abgeführten Summen stellten bisher zudem gar keine eigentliche Beteiligung des Staates an den Gewinnen der Bank dar, sondern die nach der Verordnung vom 24. Juni 1878 auf den steuerpflichtigen Notenumlauf erhobenen Stempelgebühren von 1/5 ‰. Auch die durch die Sozialisten in das neue Abkommen zwischen der Bank von Frankreich und dem Finanzminister nachträglich hineingearbeitete Verpflichtung, daß die Bank in Zukunft den über eine Dividende von 24% hinaus erzielten Gewinn mit dem Staate zu teilen hat, erscheint als ein geringfügiges Zugeständnis, wenn man die entsprechenden Verpflichtungen anderer Notenbanken damit vergleicht. Die Niederländische Bank z. B. garantiert ihren Aktionären nur eine Dividende von 7%; die darüber hinausgehenden Gewinne fallen zu 7/8 dem Staat, und nur ein Achtel den Aktionären zu. Bei der Deutschen Reichsbank wird den Anteilseignern gar nur eine Verzinsung ihres Anteils am Grundkapital der Bank von 3 1/2% gewährleistet, die gegebenenfalls aus dem Reservefonds gezahlt oder ergänzt werden darf. Sobald diese Verzinsung von 3 1/2% erreicht ist, tritt das Reich als vor den Anteilseignern weit bevorrechtigter Teilhaber an den Gewinnen der Bank auf; denn 3/4 des nach Kürzung der garantierten Dividende der Anteilseigner verbleibenden Gewinnrestes werden der Reichskasse gutgeschrieben, während nur ein Viertel als Superdividende verteilt wird. Die Dotierung des Reservefonds erfolgt gleichfalls aus diesem Rest vorweg und ist vom Reich und von den Anteilseignern zu gleichen Teilen zu bestreiten. Während des Krieges hat die Gesetzgebung in Deutschland dem Reich durch Kriegssteuern einen größeren Anteil an dem Bruttogewinn der Reichsbank gesichert. In der nachstehenden Übersicht ist die Verwendung der Gewinne bei der Bank von Frankreich und der Reichsbank einander gegenübergestellt.

Reichsbank.

Rechnungsjahr	Bruttogewinn in Millionen Mark	Unkosten und Abschreibungen	Nettogewinn	Reserviert für verschiedene Zwecke
1908	65 615	28 578	37 037	—
1909	53 412	30 330	23 082	—
1910	57 433	29 704	27 792	—
1911	57 203	29 670	27 533	2 123
1912	69 787	32 381	37 406	3 111
1913	83 453	32 838	50 615	4 432
1914	133 299	66 299	67 011	6 071
1915	273 145	52 363 ¹⁾	220 782 ²⁾	4 921
1916	325 610	115 020 ¹⁾	210 590 ²⁾	4 666
1917	364 537	137 261 ¹⁾	227 276 ²⁾	4 691

Rechnungsjahr	Gewinnauskehrung a. d. Staat	% des Nettogewinnes	Nettogewinn	Zum Reservefonds
1908	25 617	69,2	13 993	7,77
1909	16 448	71,3	10 503	5,83
1910	20 003	72,1	11 666	6,48
1911	17 598	63,9	10 549	5,96

¹⁾ Die Kriegsabgaben der Reichsbank sind hierin nicht berücksichtigt.

²⁾ Die Kriegsabgaben der Reichsbank sind hierin noch nicht gekürzt.

Rechnungsjahr	Gewinnauskehrung a. d. Staat	% des Nettogewinnes	Nettogewinn	Zum Reservefonds
1912	26 402	70,6	12 522	6,95
1913	34 695	68,6	15 175	8,43
1914	43 538	64,9	16 443	10,24
1915	199 720	90,5	16 153	8,97
1916	190 291	90,4	15 639	8,68
1917	206 904	91,1	15 697	8,72

Bank von Frankreich ¹⁾.

Rechnungsjahr	Bruttogewinn in Millionen Mark	Unkosten und Abschreibungen	Nettogewinn	Reserviert für verschiedene Zwecke
1908	67 730	20 700	47 030	8 709
1909	62 567	20 489	42 078	8 299
1910	67 209	22 344	44 865	10 017
1911	80 675	32 506	48 169	11 682
1912	94 826	38 694	56 132	14 198
1913	123 506	36 648	86 858	32 231
1914	132 938	39 437	83 501	38 245
1915	194 031	78 270	115 761	56 251
1916	292 023	103 425	188 598	105 046
1917	392 508	56 964	335 544	233 046

Rechnungsjahr	Gewinnauskehrung a. d. Staat ²⁾	% des Nettogewinnes	Dividende der Nettobetrag	Anteilseigner %
1908	9 121	19,4	29 200	16
1909	8 229	19,6	25 550	14
1910	9 298	20,7	25 550	14
1911	10 937	22,7	25 550	14
1912	12 734	22,7	29 200	16
1913	18 127	20,9	36 500	20
1914	20 581	22,0	34 675	19
1915	23 010	19,9	36 500	20
1916	39 752	21,1	43 800	24
1917	58 328	17,4	43 800	24

Der Vergleich fällt, wie man sieht, nicht zugunsten der Bank von Frankreich aus. Denn die Notenbank als Hüterin der Währung hat in erster Linie das Wohl der Allgemeinheit zu fördern und darf nicht zur Dividendenfabrik für eine beschränkte Anzahl von größeren Kapitalisten werden. Die Gefahr liegt dann zu nahe, das sie sich in ihrer Politik von der Rücksicht auf bestimmte Unternehmerkreise leiten und das Staatswohl dahinter zurücktreten läßt. Gewiß sind Ansichten, wie sie etwa Labroue in einem Brief vom 19. März 1918 an den Herausgeber des Journal des Débats vertritt, daß z. B. die Erklärung des Zwangskurses der Banknoten der Bank die Verpflichtung auferlege, Moratoriumszinsen zu zahlen, und daß die Bank sich den ihr gesetzlich durch die Einstellung der Goldzahlungen obliegenden Aufgaben entzogen habe, durchaus abzulehnen. Die Erklärung des Zwangskurses war eine Notwendigkeit, ohne sie hätte die Bank ihre Kriegsaufgaben nicht erfüllen können und hätte sich, wie die Bank von England, vollständig von der Kriegsfinanzierung fernhalten müssen.

Keinesfalls aber läßt sich der in dem Bilanzposten „Verfügbare Summen und Guthaben im Auslande“ versteckte Vorschuß von 500 Millionen, der bei Kriegsausbruch an 75 französische Bankiers zur Flüssigmachung von in Rußland festliegenden Forderungen gewährt worden ist, rechtfertigen (vgl. hierzu die Auslassungen Gustave Rouanets in la „Vérité“ vom 4. Juni 1918). Hier liegt in der

¹⁾ Nach Economisch Statistische Berichten vom 7. August 1918.

²⁾ Es ist zu beachten, daß bei der Reichsbank Steuern und Abgaben in den Verwaltungskosten enthalten, bei der Bank von Frankreich dagegen in dem Gewinnanteil des Staates enthalten sind. Hierdurch verschiebt sich der Vergleich im Sinne des Themas noch zuungunsten der Bank von Frankreich.

Tat ein Beispiel für eine Notenbankpolitik der oben bezeichneten Art vor, wie sie gesetzlich verhindert werden sollte, einer Interessenpolitik zugunsten bestimmter Kreise. Zu dieser Politik paßt die von einem sozialistischen Abgeordneten gemachte Feststellung ganz gut, daß die Bank von Frankreich im Jahre 1913 den Pariser Großbanken (Crédit Lyonnais, Comptoir National d'Escompte, Société Générale) allein 65 Milliarden Frank Wechsel diskontiert hat, während auf alle übrigen französischen Bank-, Handels- und Industriekreise nur 20 Milliarden entfallen. Unter Würdigung dieser Tatsachen erscheinen auch die Behauptungen des Abgeordneten Barthe in der Kammersitzung vom 28. Mai 1918, „die Bank habe zwecks Verlängerung ihres Privilegs eine ungeheure Pressekampagne gemacht“, „sie müsse große Summen dafür ausgegeben haben“. „Die Ansichten der Zeitungen seien sämtlich von den interessierten Kreisen gemacht und bezahlt, das Publikum sehe dagegen die besoldeten Phrasen als unparteiische Meinungen der Presse an“, in einem anderen Lichte.

Dr. P. Odilo Ringholz, O. S. B. / EIN SOLDATENIDEAL.

Der Mensch muß ein Ideal, ein Vorbild haben, zu dem er aufschaut, dem er nacheifert, besonders wenn das Leben ihn hart anfaßt. So haben die Soldaten in alter und neuer Zeit den ritterlichen Drachentöter St. Georg, den unerschrockenen St. Sebastian, den gütigen St. Martius mit seinem treuen Heldenschwur, den tapferen und doch so milden St. Martin und andere heilige und hervorragende Krieger als ihr Ideal.

Ein solches Ideal ist auch der selige Markgraf Bernhard von Baden.

Er wurde geboren auf dem alten Schlosse oberhalb der Stadt Baden im Jahre 1428 oder 1429. Seine Eltern waren Markgraf Jakob I. und Katharina von Lothringen. Mit seinem älteren Bruder Karl erhielt er eine fürstliche Erziehung, da beide zu Nachfolgern ihres Hauses bestimmt waren.

Schon frühe zeigte sich bei ihm eine außerordentliche Frömmigkeit und ein großer Bußeifer. Er liebte das Gebet, fastete jede Woche wenigstens einmal und empfing monatlich zweimal die heiligen Sakramente. Seine Haupttugenden waren die Liebe zur Keuschheit und eine unerschöpfliche Warmherzigkeit gegen alle Menschen. An den Höfen König Karl VII. von Frankreich und Rénès von Anjou, die beide mit dem markgräflichen Hause verwandt waren, wurde seine höfische Ausbildung vollendet, ohne daß er seine echtdeutsche Gesinnung auch nur im mindesten verleugnet hätte. Vom Jahre 1447 an tat er teils in Deutschland, teils in Oberitalien Kriegsdienste und erwarb sich den Ruhm eines tapferen Soldaten und tüchtigen Führers. Mit dem Tode des Vaters 1453 für seinen Landesteil zur Regierung gekommen, übertrug Bernhard unter Vorbehalt seines Eigentumsrechtes seinem Bruder Karl die Regierung auf seinen Teil für die nächsten zehn Jahre. Er begab sich an den Hof des deutschen Kaisers Friedrich III., dessen Schwester Katharina die Gemahlin seines Bruders war.

Auch hier führte Bernhard sein bußstrenges Leben wie



Bernhardstatue an der katholischen Pfarrkirche zu Pforzheim. Gestiftet vom Großherzog Friedrich I. von Baden, 1891.

früher, ja, in noch höherem Grade. Nie begab er sich zur Ruhe, ohne die täglichen Fehler, deren er sich schuldig glaubte, gebeichtet zu haben. Diese Lebensstrenge hat ihn aber durchaus nicht freudlos oder kopfhängerisch gemacht. Sie vertiefte seine natürliche Liebenswürdigkeit. Er schloß sich nicht ab vom Umgang mit seinen Nebenmenschen; wo es sein Stand erheischte nahm er an ehrbaren Vergnügungen teil. Jedermann hatte ihn gern: Vorgesetzte, Gleichgestellte und Untergebene.

Der Zweck seines Aufenthaltes am kaiserlichen Hofe war, für die Wiedereroberung Konstantinopels, das 1453 in die Hände der Türken gefallen war, zu wirken. Im Auftrag des Kaisers unternahm er verschiedene Gesandtschaftsreisen, um die Einigung der christlichen Fürsten zu einem gemeinschaftlichen Vorgehen zu erzielen. Die letzte dieser Reisen führte ihn im Sommer 1458 nach Orleans und Genua. Auf der Rückreise erkrankte er an der damals in Genua herrschenden Pest. Nur mit Mühe konnte er die Stadt Moncalieri bei Turin erreichen. Hier starb er am 15. Juli 1458 unter dem Beistande seines Kaplans und steten Begleiters, dem

P. Johannes Herrgott. Als edler Fürst, als Gesandter des Kaisers und als Christ von heiligem Wandel erhielt Bernhard seine Ruhestätte in der Stiftskirche Santa Maria della Scala, zu Moncalieri und zwar vor dem hohen Altar. Seltsame Wunder ereigneten sich und waren die Veranlassung zur Einleitung des Seligsprechungsprozesses.

Nach einer Unterbrechung wurde dieser zum glücklichen Ende geführt und am 16. September 1769 erkannte Papst Clemens XIV. die Verehrung Bernhards als eines Seligen an. Sein Festtag wurde auf den 24. Juli festgesetzt. Patron ist Bernhard in Moncalieri, in der alten Markgrafschaft Baden-Baden und neben der allerseligsten Jungfrau Maria und dem heiligen Bischof Konrad von Konstanz auch in der Erzdiözese Freiburg im Breisgau, wo ihm manche Kirchen und Kapellen geweiht sind. Das ist in aller Kürze und nur in den Umrissen gezeichnet, das Leben und Sterben des seligen Markgrafen Bernhard von Baden. Wer mehr über ihn lesen will, findet es in seiner Lebensbeschreibung, die unter dem Titel „Der selige Markgraf von Baden“ bei Herder in Freiburg im Breisgau erschienen in einer reich illustrierten größeren und kleineren Ausgabe.

Dieser selige Bernhard ist für dich, lieber Kamerad, das richtige Ideal. Er war kein Priester, kein Bischof, kein Einsiedler, kein Ordensmann, kein Märtyrer, er lebte in der Welt, er war ein Fürst! Gerade deshalb ist er für Dich umsomehr ein Vorbild.

Warum hat der selige Bernhard auf seine Selbständigkeit verzichtet, warum sogar auf die Ehe, warum stellte er sich dem Kaiser zur Verfügung? Der Glaube war es, der ihn dazu antrieb, weil, er nur so für die Rettung der Christenheit im fernen Osten wirken konnte. Von der Bedeutung und Wahrhaftigkeit des Christentums tief überzeugt, hat er auf alles Irdische verzichtet, um für den christlichen Glauben kraftvoll wirken zu können. Er kannte das ernste Wort des göttlichen Heilandes: „Wer nicht glaubt, der wird verdammt werden“ (Mk. 16,16). Er wußte, daß der christliche Glauben die Brücke sei, auf der wir von diesem Leben in das ewig glückselige Jenseits gelangen und das wir dieses Ziel nicht erreichen, wenn wir leichtsinnig diese Brücke abgebrochen haben. Weil der selige Bernhard seine Mitmenschen wahrhaft liebte, wollte er ihnen auch diesen Glauben erhalten und er hat dafür sein junges Leben eingesetzt. Aus diesem Glauben schöpfte er die Kraft zu seinem Leben in strenger Sittlichkeit und Keuschheit.

Es ist eine allseitig verbürgte Tatsache, daß der selige Bernhard sein ganzes Leben lang seinen Leib keusch und unbefleckt gehalten hat. Du denkst vielleicht: Ja, der hats leicht gehabt! Seine Eltern waren gut und haben ihre Pflicht an den Kindern erfüllt und er selbst kam nie in eine schlimme Umgebung. Das ist nur zum Teil richtig. Es ist wahr, er hatte sehr gute Eltern; aber die Mutter starb schon frühe, als er erst ungefähr elf Jahre alt war; der Vater mußte oft abwesend sein, und zudem wurde Bernhard schon als vierzehnjähriger Knabe in die Fremde geschickt, nämlich seiner weiteren Ausbildung wegen an fremde Fürstenhöfe. Er wurde Soldat, zog in den Krieg und machte endlich als Gesandter des Kaisers weite Reisen in ferne Länder. Deshalb mußte er nicht selten unter und mit Leuten leben, die nicht so gut gewesen sind. Und dazu war er jung, reich und schön! Das sind Eigenschaften, die manchem zum Falle gereichen. Aber er blieb überall und immer gut und rein. Umsonst hat ihn Gott die Gnade und Tugend der heiligen Reinheit und Keuschheit nicht verliehen. Der Jüngling mußte auch das Seinige tun! Er befolgte nur das gute Beispiel; das Böse diente dazu, ihn von der Sünde abzuschrecken. Die Gefahren, schlechte Gesellschaften etc. suchte er nicht auf; im Gegenteil er ging ihnen sorgfältig aus dem Wege. Stellten sie sich aber dennoch ein, dann überwand er sie durch Gottesfurcht, lebendigen Glauben an Gottes Allgegenwart, durch Beherzigung der hohen Würde des Menschen, durch Betrachtung der Schönheit einer reinen Seele. Wie er die Sinnlichkeit gezähmt, wie oft er die heiligen Sakramente empfangen hat, wurde schon erzählt.

Wo Glaube und Sittlichkeit in einem Menschenleben, da herrscht auch unverbrüchliche Treue und edle Ritterlichkeit. Wer Gott, dem höchsten Herrn, treu ist im Glauben und Leben, der ist auch den Menschen gegenüber treu und edel. Feste, unerschütterliche Treue bewahrte Bernhard den beiden Häuptern der Christenheit. In Betätigung dieser Treue ist er denn auch gestorben. Treu hing der Selige an seinen Geschwistern, überaus edel und ritterlich hat er an ihnen gehandelt. Unter den sechs Geschwistern herrschte stets der ungetrübteste Friede, echte Geschwisterliebe. Sie waren zum großen Teil dem guten Beispiele Bernhards zu danken, seiner edlen Genügsamkeit, seiner heldenhaften Selbstlosigkeit.

Liebevoll, treu, selbstlos war er stets und gegen jedermann. Als echter deutscher Fürst und Ritter nahm er sich besonders der Schwachen und Armen an. Daher bei seinem so frühen Hinscheiden die tiefste Trauer bei allen, die ihn gekannt hatten. Papst Pius II. selbst erklärte bei einer feierlichen Gelegenheit, wie überaus angenehm ihm der Verkehr mit dem Seligen gewesen war. Seine ehemaligen Gefährten und Waffenbrüder hingen an ihm mit rührender Treue, konnten ihn nicht vergessen, und manche von ihnen besuchten noch lange Zeit nachher sein Grab in Moncalieri. Das Volk nannte ihn nur den lieben, guten Bernhard! Er war eben durch und durch edel, treu und gut gewesen und hat daher auch Treue gefunden. Treue und Ritterlichkeit sind echte deutsche Tugenden.

Ein tief gläubiger, reiner, goldlauterer, echt deutscher Jüngling war der selige Markgraf Bernhard von Baden, und deshalb verdient gerade er, das Ideal für die deutschen Krieger zu sein.

G. Schrenk, Pfarrer der deutschen Internierten, Region Zentralschweiz, Luzern. / INTERNIERTENHOCHZEIT.

Es gibt doch wohl kaum etwas, daß im Gefangenenlager so menschenunmöglich, so ganz und gar undenkbar wäre, wie eine Hochzeit. Darum ist die Trauung von Internierten auf Schweizerboden in besonderem Sinne das Symbol der Befreiung, das Zeichen neugeschenkter Zukunft. Zwar wird solch besondere Neuschaffung des Daseins verhältnismäßig wenigen vergönnt, denn die Gesamtzahl der hier vollzogenen Trauungen ist im Verhältnis zu dem, was unter normalen Bedingungen in der Heimat vor sich gehen würde, immer noch recht gering. Aber das Recht, heiraten zu dürfen, ist doch von zahlreichen Internierten in Anspruch genommen worden. Ich habe seit August 1917 nicht weniger als 32 Paare trauen dürfen. Darum kann ich ein wenig davon erzählen.

Kampflos wird diese weihevollste Lebensfeier hier gewiß nicht erstritten. Zuerst: Hinter diesem Sonnengipfel liegt das heiße Land einer überaus schweren Brautzeit. Die Beiden waren, als sie sich beim Einrücken des Geliebten ins Feld voneinander losrissen, zum letzten Lebensopfer bereit. Sie haben damals dem Äußersten ins Auge geblickt. Nie gab es eine Zeit, wo Brautleute so viel gelitten, wo ihre Treue so durch Glut und Lohe ging. Darin sind jetzt die Jungen auch den Alten überlegen, die so oft, etwa vom Großvaterstuhle aus, von ihrer schweren Jugend erzählten Daheim, da hub ein banges Harren an, ein sehnsuchtsvolles Ausschauen nach Feldpostbriefen. Wie quälend, wenn es hieß: Vermißt. Aber schon jene angstvollen, bangen Pausen im brieflichen Austausch waren Ewigkeiten. Was war das für eine neue Art Brautzeit gegen jene anmutig leichten Tage, als täglich etwas im Kasten lag, von der vertrauten Hand beschrieben. Und wie war die angespannte Rastlosigkeit unserer pflegenden, im Hilfsdienst ruhelosen Mädchen daheim so gar nicht angetan für weiche Gefühle, wie auch die stählerne Kampfesluft draußen wenig Zeit ließ zum verliebten Träumen.

Dann kam eines Tages eine karge Karte, fremdländisch gestempelt: Gefangen. Bitter lange getrennt, oft durch Meere. Vor allem aber diese schreckliche Unmöglichkeit, zu lindern und zu lösen, dies furchtbar ohnmächtige Reißen an den Ketten, die innigste Brautliebe nicht abzustreifen vermochte. Das war die Brautzeit des Gefangenen. Seine Liebste fühlte sich mitumschmiedet in seelischem Mitdulden. In der Gefangenenbaracke, über dem selbstgezimmerten Holztischchen, da hat ihr Bild Jahre lang gehangen und gefragt: Ob sie wohl je noch kommt, unsere Hochzeitsstunde? Ehrfürchtig gedenkt ihr des Augenblicks, als auf dem Schweizer Postamt eilig das Telegramm geschrieben ward. Gedenkst du daran — ach wie töricht frage ich — wie man es daheim aufgerissen hat? Was war das dann für ein Kampf, der neu begann, als eine dritte Kampfesepoche der Brautzeit? Es begann der Kampf um die Papiere. Papiere? Ja, die zur Trauung in der Schweiz notwendigen Papiere. Das ist nämlich ein besonderes Leidenskapitel des Weltkrieges. Während früher die sich zur Hochzeit Rüstende in die Läden und zu den Magazinen ging, um die Aussteuer zu bereiten und die Hamsterkiste zu füllen, zeigte sich jetzt ihre Hingabe darin, daß sie unentwegt auf die Ämter lief, unerweicht von abweisenden Beamtenmienen. Bis man das alles zusammen hat: Geburts-scheine, Heimatschein, Ehefähigkeitszeugnisse, Paß, bis heimatliche Behörden, Paßbüro, Standesamt, Kantonalregierung, Gesandtschaft alle voll befriedigt sind! Ja, oft entringt sich den Wartenden der Seufzer: Was haben denn eigentlich die alle mit unserem Glück zu tun? Warum macht man es uns so schwer, zusammenzukommen? Und wie ist erst noch die alte Streitfrage zu lösen, ob ein Aufgebot in der Heimat nötig sei? Sie ist Gott Lob jetzt im vereinfachten Sinne entschieden. Das steht jedenfalls fest: Deutsche Bräute haben im Ringen um diese Papiere kriegerisch gekämpft und dabei unerschütterte Energie bewahrt. Der freundliche, prompte Beamte aber, der sich hilfreich beeilte und Mühen erleichterte, bleibt ihnen unvergessen fürs Leben.

„Heute Nachmittag hab ich zum ersten Mal seit 4 Jahren die Stimme meiner Braut durchs Telefon gehört. Sie kommt heute Abend von Zürich“. Wer kann ermessen, was diese dünnen Worte andeuten? Aber eine gewisse Bangigkeit ist bei aller Freude: Werden wir uns ganz wieder wie früher zusammenfinden, man hat soviel durchgemacht, hat sich in vielem so verändert! Doch sage nur, war nicht alles Bangen zerstoben, als ihr euch wieder fest in den Armen hieltet? Wie stolz warst du auf deine Braut, die das Unmögliche möglich gemacht und die Papieroffensive sogar über die Grenze eines neutralen Landes zum Ziele gebracht hatte. Kein Ende gibts jetzt im Austausch — ein liebes Wehen innigster Heimatluft umhegt dich, du siehst sie immer wieder still an es ist euch wie den Träumenden. Wie lange man jetzt zusammenbleiben darf, daran laßt uns nicht denken, zwei Monate sind doch schon eine Friedensrast in dem Branden der Kriegsjahre. Ihr lieben Schweizer Hochzeiten, unvergeßlich seid ihr uns. Im weinlaubumrankten Kirchlein in Vitznau. Es schimmert das Gestade im klaren Septembertag. Unter Kameraden in Küßnacht,

die ihre Herberge so sinnig geschmückt und ihr wohlgeprobtes Largo erklingen lassen, als das Paar den Saal betritt. In Brunnen, am lichten Maientag, während von fern her der schneeige Zacken des Bristen leuchtet und der Frohnalpstock machtvoll von festgegründeter Treue redet. Im ehrwürdigen Schweizerdom, im Berner Münster, umraut von den Geistern der Erlach und der Bubenberg. Im Engelberger Holzkirchlein — markig klingt der Kriegerchor von der Empore: Der Herr ist mein Hirt. Die Sonne bricht durch. Draußen lacht der Tittlis im Hochzeitsfreudenschein. Doppelhochzeit auf dem Axenstein, dreifache Hochzeit im Nidwaldnerhof zu Beckenried. Zieht alle vorbei, ihr lieben Bilder, voll Dank und voll Freude.

Die Hochzeit ist kriegsmäßig einfach. Der beste Schmuck ist das Kreuz von Eisen, wohl auch etwa das Verdienstkreuz für Kriegshilfe, das die Braut unter dem Schleier trägt. Die deutsche Pfarrfrau, die das Reiselied singt von Nikolaus Hermann, darf nicht fehlen. Freilich, wir vermissen die Heimatglocken, auch so oft die bewegten Gesichter der Lieben. Das ist besonders für die Braut schwer. Die Gedanken sind daheim, in der Lüneburger Heide, die jetzt gerade rosenrot in ihrer schönsten Blüte prangt, den Gedanken so nah, daß die Heidesinfonie der Reinheit und des Duftes herüberweht, oder unter märkischen Fichten, an Hamburgs Hafen, im Dithmarschen Bauernland, in den schwäbischen Gauen, oder da, wo die Wogen der Ostsee an Rügens Kreidefelsen schlagen und die Eichen reckenhaft ihr Laubdach wölben. Dort gedenken, durch schnelle Nachricht verständigt, treue Elternherzen der fernen Glücklichen.

„Was kann ich für die Heimat tun, bevor ich geh im Grabe ruhn?“ Kämpfen kann icht nicht mehr so, wie ich gerne wollte. Dann will ich doch eine Tat tun, die Hoffnung und Vertrauen auf die deutsche Zukunft birgt: ein deutsches Haus gründen in guter alter Art und frommer Sitte. Ein Protest des Lebens gegen den Tod, das bedeutet eine Interniertenhochzeit. Soll mans wagen, ist es unzeitgemäß? Wir glauben an die Zukunft des deutschen Hauses, so heißt die Antwort unserer Paare.

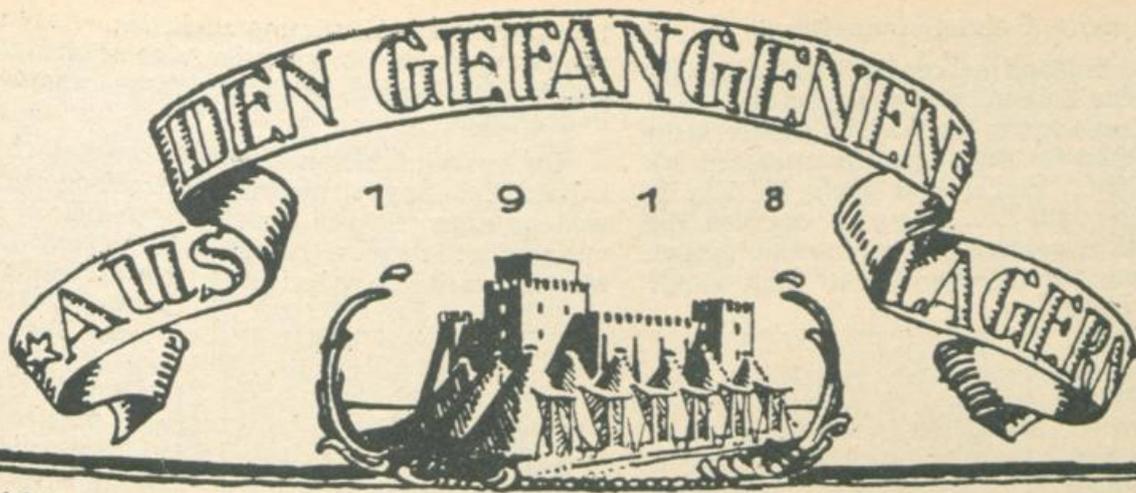
Wollt ihr uns reden von heimischer Möbel- und Wohnungsnot? Sollen wir uns das Glück schmälern lassen durch den Kursverlust? Sagt ihr, unser schlichtes Wohnen in fremdem Hausrat sei zu wenig endgültig und bodenständig? Zwei Monate seien zu kurz für einen Anfang? Auf alles das antworten die deutschen Brautpaare mit jugendlichem Glauben: Zuversicht, Lebenskraft, Überwindungsmut sind wichtiger als kleines Sorgen und Grämen. Freilich ragt der ernste Kriegshintergrund hinein in jede Interniertenhochzeit. Leichtsin ist nicht am Platz. Aber den Ernst zum Glücklichsein und den Sonnenschein mitten im Weltleid, das müßt ihr uns schon lassen.

Ich habe es nicht oft erlebt, daß deutsche Internierte hier eine Nichtdeutsche an den Traualtar führten. Von den 32 Paaren, die ich einsegnen durfte, waren 28 deutsche Bräute, meist sind es alte Verlobnisse, die jetzt endlich, nach langem Warten zum Ziele kamen. Das erste Paar hatte das schwerste Los, vor und nach dem Hochzeitstag. Der Bräutigam wollte im August 1914 aus Kamerun, wo er Kaufmann war, nach Deutschland fahren, um dort den Hausstand zu gründen. Aber der Krieg machte einen herben Strich durch die Rechnung. Nach dem heißen Feldzug im Schutzgebiet kam die Gefangenschaft in Dahome, Marokko und Frankreich. Dann, nach siebenjährigem Brautstand und vierjähriger Trennung endlich die Vereinigung am Vierwaldstättersee. Aber es war nur ein kurzes Glück. Die junge Frau hat, als sie dem ersten Kindlein das Leben schenkte, ihre Augen für immer geschlossen. Sie ruht in Weggis unter dem Rosenhügel. Allein ist der Gatte wieder ins Vaterland gegangen — aber nicht ohne das tröstende Gottesgeleit.

Ich grüße euch alle, die ihr beim Lesen dieser Worte an eure eigene unvergeßliche Feierstunde gedenkt. Vielleicht seid ihr inzwischen fröhlich selbänder wieder heimgekehrt in den deutschen Heimatkampf. Ihr erinnert euch sinnend des Aufatmens auf dem Schweizer Eiland, wo ihr euch die Scholle des ersten Glücks, ein stilles Friedensgärtlein erkämpftet in der Hochflut der Kriegszeit, umsonnt von dem großen, stillen Leuchten. Wo ihr zur Tat werden ließt, was euch nie ver-lassen soll: Ich wags, Gott walts.

Walter Teich, Internierter / IRGENDWO.

Es schläft ein heißer Tag, und blauer Rauch liegt über Häusern,
Irgendwo singt leis' ein Mund, und weit ab pocht ein Herz. —
Da steigen aus blassem Rauch zwei Seelen zur Höhe
Irgendwo,
Und schweben über Berge
Unsichtbar durch die Nacht.



Nachrichten aus den Gefangenenlagern, herausgegeben von der D.K.G.F. und Bücherzentrale Bern. Nr. LXVII.

Ergebnis des Preisausschreibens I.

Buchzeichen für Gefangenenbüchereien.

Die Beteiligung an unserem Preisausschreiben für Buchzeichen war unerwartet groß. Der Preiskommission war eine schwere Aufgabe gestellt, denn es waren eine schöne Zahl guter und sehr guter Entwürfe eingegangen. Die Gesamtzahl der Eingänge überstieg die Zahl 400 und so ist es wohl zu verstehen, daß die Auswahl recht schwer war, obwohl statt eines ersten und zweiten Preises deren zwei und anstatt zwei dritten Preisen deren vier bewilligt wurden. Auch die Zahl der Anerkennungspreise wurde von 10 auf 26 erhöht. Die Preise wurden wie folgt zuerkannt:

I. Preis:

Stenzel E. M. Le Havre-Abattoirs
Nolpa Hans Auerbach a. d. B.

II. Preis:

Rübsam Jos. Valentin Fort de Varois
Stichs Friedrich Karlsruhe

III. Preis:

Drechsel W. Kapuskasing, Kanada
Giorlani Viktor Sennecey
Hindenlang Berta Karlsruhe
Lautenbacher Guntram Oléron

Anerkennungspreise:

Biermaier Franz Roanne
Bickell L. Arosa
Bolender Philipp Montfort
Brandt Paul, Lt. Ragaz
Cencic Kerlois (Bern)
Dibbert Fritz Montfort
Friedrich Robert Montauban
Gellings Karl Le Havre-Abattoirs
Haberstroh J. Etampes
Haferland P. & Kloberg St. Martial
Kurzweg Georg Toulouse (Schinznach)
Laas Karl Bern
Lommer Gustav Etampes (Küßnacht)
Lüttich Günther Sennecey
Neutwig Hans Sennecey
Ohde Franz Roanne

Ohler Willy	Roanne
Prinz H.	Montceau-Les Mines
Rettelbusch A.	Montargis
Seitz Paul	Roanne
Scheibner Otto	Bern
Schwarz Friedrich	Cherbourg
Steigenberger H.	St. Gallen
Stuhlmann Wilh.	St. Aubin (Churwalden)
Dr. Völker Heinrich	Roche-Maurice (Schinznach)
Walter Fritz	Le Havre
Willrich Wolfgang	Orléans

Ergebnis des Preisausschreibens II. Verschlußmarken für die Deutsche Kriegs- gefangenenfürsorge.

Die Beteiligung hierbei war nicht ganz so groß wie beim Buchzeichenwettbewerb. Immerhin wurde auch auf diesem Gebiet Außerordentliches geleistet. Die Preise verteilen sich wie folgt:

I. Preis:

Gellings Karl Le Havre

II. Preis:

Engelhorn F. W. Nevers (Brunnen)
Völker Gustav Luzern

III. Preis:

Kachel Hans Agen
Ohde Franz Roanne
Reisdorff H. Le Havre

Anerkennungspreise:

Busse Karl Montauban
Gerstner August Würzburg
Hindenlang Berta Karlsruhe
Hüpke Walter Bressuire
Lögters H. Marmande
Pohle Helgo Nevers
Stenzel E. M. Le Havre
Sproß Joh. Le Mans
Willrich Wolfgang Orléans

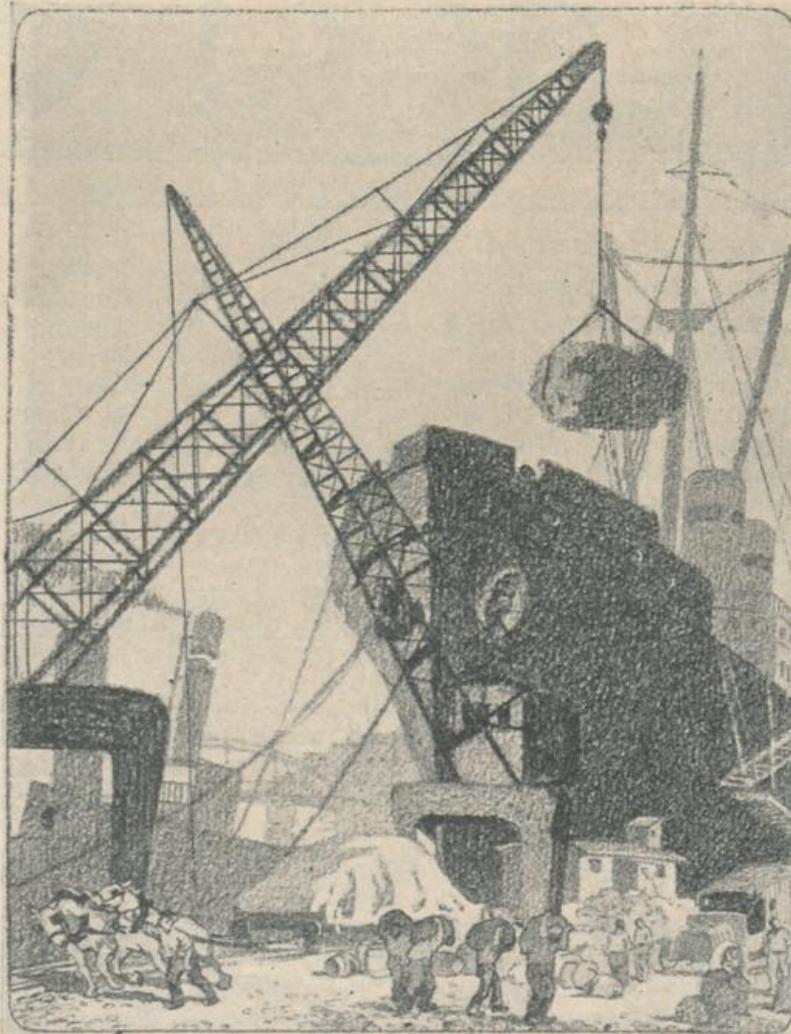
Einige der besten Arbeiten werden in dieser und den nächsten Nummern veröffentlicht.

Eine neue Gefangenenzeitung.

Während in England mehrere Militärgefängenenlager ihre eigene Zeitung besitzen, war es in den Kriegsgefängenenlagern Frankreichs bisher nicht möglich gewesen ein derartiges Unternehmen ins Leben zu rufen. Einzig und allein im Zivilgefängenenlager auf Ile Longue erschien die bekannte „Inselwoche“. Vor kurzem gingen der „Abteilung für Lagerunterricht“ nun einige Nummern einer neuen Zeitung zu, die seit Anfang Juni 1918 im Militärgefängenenlager Tours herauskommt und den Titel „Wöchentliche Nachrichten im Kriegsgefängenenlager Tours“ führt. Der Herausgeber ist der verdienstvolle und ganz außerordentlich regsame Bibliothekar dieses Lagers, Peter Altenberg. Wir sind im Besitz der Nummern 2-7; Nr. 1 ist leider nicht in unsere Hände gelangt. Da der Herausgeber auch Lagerbibliothekar ist, so steht natürlich die Bücherei im Mittelpunkt des Blattes. Regelmäßig werden die wöchentlichen Neu-Eingänge der Bibliothek in ihm bekannt gegeben; diesen Mitteilungen schließen sich Ratschläge zur Benutzung der Bibliothek, Hinweise auf besonders wertvolle und lesenswerte Bücher, Besprechungen neuer Werke usw. an. Nr. 3 enthält das Rundschreiben unserer „Abteilung für Lagerunterricht“ und anschließend eine Aufforderung sich recht zahlreich an den geplanten Unterrichtskursen zu beteiligen. Nr. 4 erneuert diesen Aufruf und fordert alle Lehrer, Studenten und Intellektuellen auf, sich so zahlreich wie möglich als Lehrkräfte der

Lagerschule zur Verfügung zu stellen. Außerdem werden noch alle übrigen, die Allgemeinheit interessierenden Fragen des Lagerlebens besprochen und erörtert.

Im Anschluß hieran seien die sonst noch bekannten Zeitungen deutscher Militärgefängenen, soweit sie augenblicklich bestehen, genannt; es sind nur zwei und zwar erscheinen sie in England: 1. Die Monatsschrift „Stobsiade“ des schottischen Lagers „Stobs“. 2. Die Tageszeitung „L. M.“ in Handforth - Camp bei Manchester. Die Stobsiade erscheint seit Anfang 1917, die L. M. seit Ende 1915.



KRIEGSGEFANGENEN BÜCHEREI LE HAVRE

Buchzeichen-Entwurf von E. M. Stenzel, Le Havre, Inhaber des ersten Preises.

Unterricht in Agen.

Der Unterstützungsausschuß des Lagers Agen teilt uns mit, daß Ende Juli 2 Lehrer nach Agen versetzt wurden, wodurch der Mangel an Lehrkräften, der bisher die gedeihliche Entwicklung des Unterrichtswesen behindert hatte, behoben wurde. Das Lager besteht zu zwei Drittel aus Handwerkern und zu einem Drittel (abgesehen von einigen wenigen Intellektuellen) aus ungelernen Arbeitern. Deshalb gab man der neugegründeten Lagerschule Fortbildungscharakter. Den Grundstock bildeten zwei Kurse im Deutsch und Rechnen. Weitere Kurse in Erdkunde, Staatsbürgerkunde usw. sind in Aussicht genommen.

Neues Offizierslager in Frankreich?

Wir erfahren, daß in der Nähe von Sistéron (Basses Alpes) der Ort Albertville neuerdings mit deutschen Offizieren belegt wurde.



Entwurf von W. Drechsel in Kapuskasing (III. Preis).

Die deutschen Kriegsgefangenen in Japan.

Vor kurzem ging durch die gesamte deutsche Presse ein aus amtlicher japanischer Stelle stammender Bericht über die Lage der deutschen Gefangenen in Japan, von dem wir wenigstens kurz die Hauptsachen an dieser Stelle veröffentlichten.

Von der zuständigen Stelle wird jetzt mitgeteilt, daß diese Darstellung nicht den Glauben erwecken darf, als ob die Lage dieser Gefangenen besonders rosig wäre. Die Unterbringung und Behandlung in den einzelnen Lagern ist sehr verschieden, es gibt gute und schlechte Lager. Zu ersteren gehört vor allem Bando, wo die Lagerverhältnisse als durchaus angemessen bezeichnet werden müssen. Zu den schlechten Lagern gehören besonders Kurume und Shidzuoka, in denen infolge der Unterbringung und Behandlung die Stimmung der Kriegsgefangenen eine derart düstere ist, wie sie sogar selten in sibirischen Lagern gefunden wurde. Auch Ni-no-shima (früher Osaka) gehörte bis Frühjahr 1918 zu den schlechten Lagern, doch haben sich die Verhältnisse dort bedeutend gebessert. Die japanische Regierung ist zwar im allgemeinen bemüht gewesen, den völkerrechtlichen

Bestimmungen über die Kriegsgefangenen gerecht zu werden. Doch scheint die Auslegung der von ihr gegebenen Anordnungen durch die Lagerbehörden nicht überall von dem gleichen Standpunkt aus erfolgt zu sein. Die Angaben des japanischen Berichts, daß die Gefangenen Gelegenheit hätten, sich ihrem Geschmack und ihren Neigungen entsprechend zu beschäftigen, sind in dieser Allgemeinheit keineswegs für alle Lager zutreffend. Zurzeit schweben Verhandlungen über bessere Unterbringung und Verpflegung der Invaliden und der durch die lange Gefangenschaft besonders hart mitgenommenen Gefangenen.

Geistiges Leben in Hot Springs.

Hot Springs im Staate North Carolina, U. S. A., ist ein Lager für deutsche Internierte, die von der amerikanischen Regierung für „minder gefährlich“ angesehen werden. (Die „gefährlichen“ Deutschen sind in Fort Oglethorpe und Fort Macpherson untergebracht). In Hot Springs befinden sich etwa 2300 Deutsche, die sich mit gewerblichen Arbeiten aller Art beschäftigen. Natürlich fehlt in einem deutschen Lager auch die Pflege des Unterrichts und der Wissenschaft nicht. Man fand genügend Lehrkräfte unter den Internierten und gründete eine „Universität Hot Springs“. Durch die Schweizer Gesandtschaft trat diese „Universität“ mit der deutschen Regierung in Verbindung, um von ihr die künftige Anerkennung der Prüfungen und Zeugnisse zu erreichen.

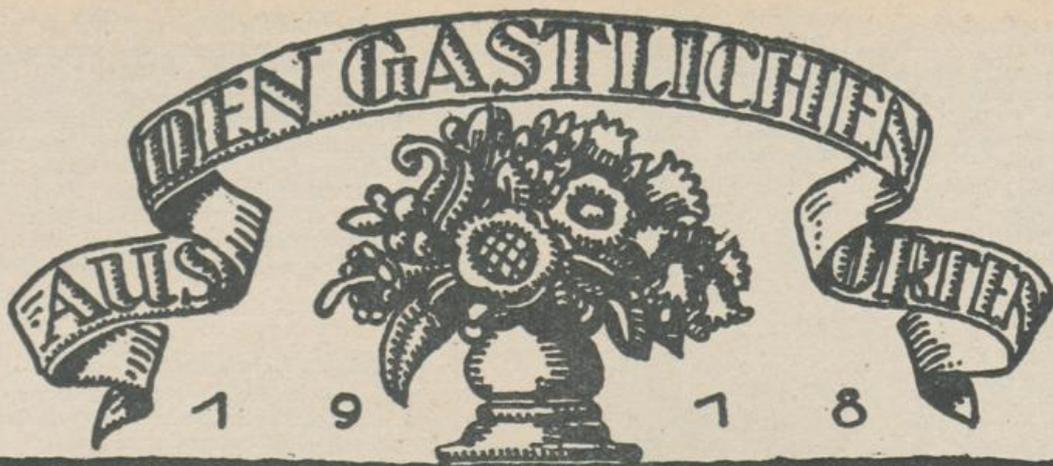
Die deutschen Kriegsgefangenen auf Malta.

Von Kriegsgefangenen, die auf Malta untergebracht sind, wird uns mitgeteilt, daß im August 1918 dort folgende Lager bestanden: Verdale-Baracken, St. Clemens-Camp, Fort Salvator, Neu-Verdale, Toverista, Rockgate und Westgate. In diesen Lagern befinden sich sowohl Kriegs- wie Zivilgefangene deutscher, österreichischer, ungarischer, türkischer, arabischer, bulgarischer und griechischer Nationalität. Unser „Sonntagsbote“ wird in einer großen Zahl von Exemplaren nach Malta geschickt und kommt dort regelmäßig an. Briefe brauchen etwa 3–4 Wochen. Die Anregung unserer „Abteilung für Lagerunterricht“, regelmäßige Kurse einzurichten, fiel auf guten Boden; wir erhalten zahlreiche Bücherwünsche. In fast allen maltesischen Kriegsgefangenenlagern sind Unterrichtskurse besonders für fremde Sprachen eingerichtet, die bisher nur unter dem Mangel an Büchern litten.



Sistéron / Fortansicht.

Zeichnung von Leutnant Francken.



DAVOS.

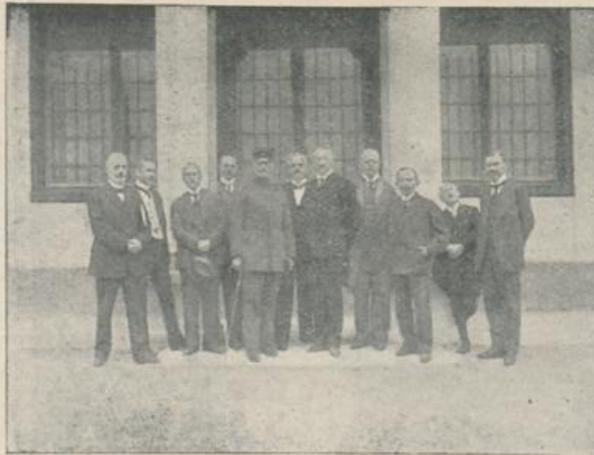
Am 20./23. August 1918 fand am Fridericianum in Davos unter Vorsitz des Reichskommissars, Geheimen Oberregierungsrates und vortragenden Rates im Großherzoglich badischen Ministerium des Kultus und Unterrichts Herrn Dr. Keim, die 5. Kriegsfreifprüfung statt. Es bestanden 27 Prüflinge (2 waren vor der Prüfung zurückgestellt worden) und zwar 1 mit „sehr gut“, 12 mit „gut“, und 14 mit „genügend“. 7 erhielten das Reifezeugnis eines Gymnasiums, 1 eines Realgymnasiums, 19 einer Oberrealschule. 14 waren in der Jahreshgruppe vorbereitet, 11 in der Halbjahreshgruppe, 2 hatten sich in der Gefangenschaft vorbereitet. 4 waren Offiziere, 2 Offizier-Stellvertreter, 4 Unteroffiziere, 16 Mannschaften und 1 Zivilinternierter. Der Staatsangehörigkeit nach waren 22 Preußen, 1 Württemberger, 1 Sachse, 1 Mecklenburger, 1 Elsaß-Lothringer und 1 Österreicher. Das Durchschnittsalter der Prüflinge war 24/25 Jahre, der Jüngste war 20 Jahre, der Älteste 31 Jahre alt. Es haben somit seit dem 16. Mai 1917, dem ersten Prüfungstermin in Davos, 75 Internierte am Fridericianum die Reifeprüfung abgelegt. —

Vor Eröffnung der Kriegsprüfung hielt der Reichskommissar im Beisein der Schweizer Offiziere von Davos, der D. i. R. O. Herrn Major Finsterer, geladener Gäste, der versammelten Lehrer und Prüflinge folgende Ansprache:

Meine verehrten Herren!

Es ist mir persönlich ein Herzensbedürfnis, bevor wir zur eigentlichen Prüfung schreiten, Sie alle zusammen zu sehen zu einem herzlichen Gruß aus der Heimat und zu einem aufrichtigen Dank, den ich Ihnen gleichfalls aus der Heimat zu bringen habe, und zwar einmal seitens der deutschen Reichsregierungen, unseres Reichskanzlers, der jetzt wieder die Güte hatte, mich hierher zu beordern. In meinem nun über vierzigjährigen Schulmeisterleben sind die Tage, die ich in Davos verbracht habe, zumal die ich im Kreise der Internierten hier verlebte, die schönsten und freudigsten Erinnerungen, und was ich jetzt erlebe, wird sich hoffentlich an die früheren anreihen als eine schöne neue Erinnerung. Meinen Dank aber spreche ich auch aus im Namen unseres Großherzogs, der herzliche Worte gesprochen hat, als er bei den verschiedenen Gelegenheiten des Austausches sich an die aus der Schweiz zurück-

kehrenden internierten Landsleute wandte und dabei gedachte zunächst der Vertretung Deutschlands in der Schweiz in unserer deutschen Gesandtschaft, welche alle ihre Sorgfalt den Internierten zugewendet hat und in der eine besondere Abteilung auch für Sie gesorgt hatte, falls Sie schon im Juni hätten in die Heimat zurückkehren sollen. Es war alles vorbereitet, um Ihnen in Konstanz zu ermöglichen, dort zu dem Ziele, das Sie hier zu erreichen strebten, zu gelangen. Der Dank der Heimat richtet sich aber vor allem auch an die Schweiz, an die Schweizer Regierung und an das Schweizer Volk.



Von links nach rechts: Geh. Sanitätsrat Dr. Peters, Schriftführer, Dr. Fuchs, Dr. Bach, Leiter der Internierten-Ausbildung für Graubünden, Dr. Jansen, Major Finsterer, D. i. R. O., Direktor Teich, Kais. Deutscher Konsul Burchard, Vorsitzender, Geh. San.-Rat Prof. Dr. Jessen, Architekt Wiederanders, Rechnungsführer, Kammersänger Willy Röbel, Architekt Klein, Leiter der Deutschen Intern.-Arbeit Davos.

Meine Herren, Ihre Lebensdarstellungen haben mich wieder im Innersten bewegt. Alle die, die in Frankreich längere Zeit zubringen mußten, können sich nicht genug tun in dem herzlichsten und wärmsten Dank an die Schweiz, an das Schweizer Volk und an die Schweizer Regierung, an die Schweizer Ärzte, zumal an die im Kanton Graubünden und der hiesigen Region, die an ihnen arbeiteten, ebenso an die hiesige Schweizer Leitung des Interniertenwesens. Sie haben hier Ihre Gesundheit, Ihre körperliche Frische wiedererlangt. Aber in einer der Arbeiten steht, der Betreffende, der es schreibt, habe die „Verdummungsperiode“ seines Daseins durchgemacht, und er sei dankbar dafür, daß ihm in der Schweiz die verlorene geistige Frische wiedergegeben sei. Das ist in der Tat der große Gewinn, den sie von hier mitnehmen; deswegen gilt mein Dank auch den Herren und Damen, die sich bemüht haben, unsere Internierten in ihrem großen Streben zu fördern. Unsere deutschen Regierungen haben ja der schultechnischen Leitung hier die größte Auszeichnung, die Deutschland überhaupt kennt, schon zugesprochen: auf den Tag des vierzigjährigen Bestehens ist das Fridericianum als deutsche Auslandsvollanstalt anerkannt worden, eine Auszeichnung, die nur wenige deutsche Schulen im Ausland genießen. Mein Dank richtet sich aber auch an Sie, meine Herren Internierten!

Meine verehrten Herren! Wenige Wochen trennen uns von dem Ende des 4. Kriegsjahres, das uns mit geradem Stolz erfüllen kann.

Uns schwebt als Ziel vor die höchste Aufgabe der Kultur in Weiterentwicklung der Menschheit, sowohl für den zerrütteten Osten wie für den nicht minder zerrütteten

Westen. Um dieses Ziel zu erreichen, muß Deutschland aus seinem Volkstum reiche Kräfte zur Verfügung stellen; unermesslich weit und groß ist das Gebiet der Aufgaben, das für die Zukunft unserem Volke gestellt ist. Kein Raum ist da für kleine Geister, kein feiger Kleinmut darf die Größe der Zeit entweihen, uns allen gilt in dieser Zeit des großen Geschehens in Deutschland wie noch niemals in der deutschen Geschichte das Mahnwort des Großen Kurfürsten: gedenke daran, daß du ein Deutscher bist! Und meine Herren, ich freue mich, Ihnen die Anerkennung aussprechen zu dürfen, daß Sie durchdrungen sind von der Wahrheit dieses Wortes. Vor zwei Monaten haben in Bukarest Prüfungen stattgefunden von Angehörigen des Heeres. Zum Schluß sprach Generalfeldmarschall von Mackensen, der der Prüfung beigewohnt hatte, das Wort aus: „Das macht uns kein Volk der Erde nach, daß unsere Krieger sich rüsten, mitten im Kriege, mitten im Toben der Geschütze auf die Werke des Friedens und der Kultur, die zu fördern Sie, meine Herren, vor Allem berufen sind, sobald die Waffen ruhen und sobald Sie in die Heimat zurückkehren. Und dazu haben Sie den Grund gelegt durch Ihre hiesigen Studien, um die höchste geistige Ausbildung zu erlangen, die deutsche Schulen zu bieten vermögen.“

Ich schließe mit dem Wunsche: Möge es Ihnen allen glücken, nicht bloß mit einer gerade noch ausreichenden Note dieses Ziel zu erreichen, sondern mit dem Bewußtsein, auch ein schönes Zeugnis von hier mitzunehmen, innerlich gefestigt für alles das, was Ihnen bevorstehen wird in Ihrem weiteren Leben und in Ihren weiteren Studien, vorbereitet auf das, was das Leben von Ihnen verlangen wird in den großen Tagen, die Deutschland bevorstehen.“

Im Anschluß an die Kriegsreifprüfung fand die dritte Kriegsprüfung für den Nachweis der wissenschaftlichen Befähigung zum einjährig - freiwilligen Militärdienst statt. Es bestanden von 27 Prüflingen 1 mit „sehr gut“, 10 mit „gut“, 16 mit „genügend“. Am 27. August beglückwünschte der Herr Reichskommissar die Einjährigen zu den außerordentlich guten Leistungen in einer längeren Ansprache. Der Direktor des Fridericianums, Dr. Bach, sprach einige Dankesworte an den Reichskommissar und die verbündeten Regierungen, die durch ihre Fürsorge den Internierten die Ablegung der Prüfung ermöglicht hatten, und zum Schluß drückte der Internierte, Gefreiter Friedrich Jung, in herzlicher Weise den Dank der hiesigen Internierten aus an alle die, welche ihnen zur Ablegung der Prüfung und zur Förderung ihrer geistigen Interessen behilflich gewesen waren. — Es haben bis jetzt 56 Internierte die Prüfung für die wissenschaftliche Befähigung für den einjährig-freiwilligen Militärdienst in Davos abgelegt.

DAVOS-PLATZ.

Zur Erinnerung an die 100. Sitzung der Deutschen Kriegsgefangenen-Fürsorge Bern, Abteilung Graubünden. Am 2. August tagte die Deutsche Kriegsgefangenen-Fürsorge Bern, Abteilung Graubünden zum 100. Male. Zum ersten Male vor dem Eintreffen der ersten Internierten

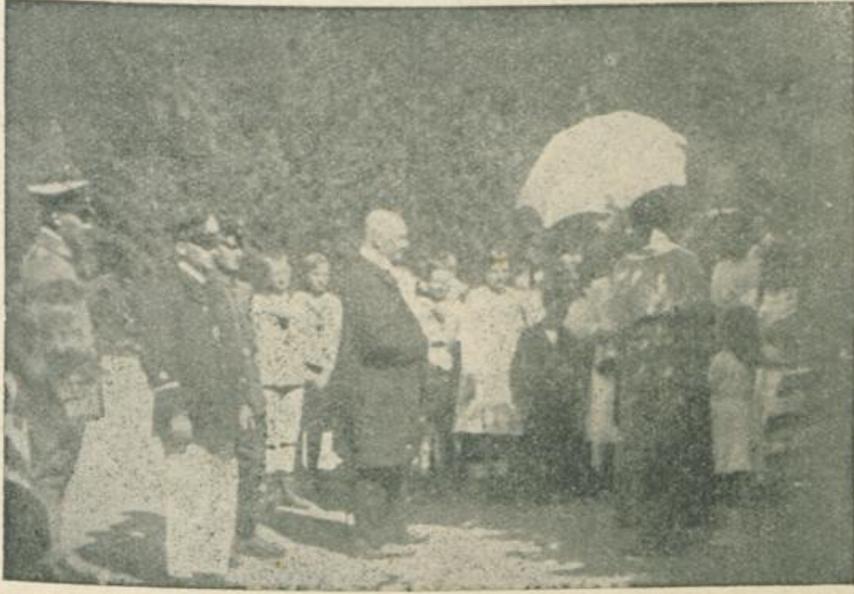
in der Schweiz am 26. Januar 1916 aus der Davoser deutschen Kolonie zusammenberufen, hat die D. K. F. Bern, Abt. Graubünden in nunmehr zweieinhalb Jahren ihre Liebesarbeit dem Interniertenwerk gewidmet, und mitgeholfen, den Internierten Körper und Geist zu stählen und sie wieder zu tüchtigen Gliedern unseres Vaterlandes zu machen. Freudig und gern ist die Arbeit stets geleistet worden und alle ihre Mitglieder, die ja zum größten Teil einst selbst ein ernstes Leiden in das stille Davoser Tal geführt hatte, widmeten aus innerster Überzeugung unermüdetlich ihre ganze Kraft dem übernommenen Liebeswerk. Mit stolzer Freude kann die Fürsorge-Abteilung Graubünden auf die Erfolge des bisher geleisteten vaterländischen Hilfsdienstes zurückblicken, und wenn einst die Geschichte der Internierung geschrieben wird, wird wohl auch ihrer ausführlicher gedacht werden. K.

BECKENRIED.

Am 29. August veranstalteten die internierten Offiziere den deutschen Ferienkindern, die nun in die Heimat zurückkehren, ein Abschiedsfest. Auf dem Stanserhorn erwartete die kleinen Gäste eine prächtige Kaffeetafel, und unter fröhlichen Worten und heiteren Liedern floß der Nachmittag nur allzusehnell dahin. Wenn auch das regnerische Wetter die Aussicht auf die Berner Alpen

unmöglich machte, ließen sich die Kinder ihre Stimmung dadurch nicht trüben, sodaß das Fest trotz dem gut gelang. Noch lange werden die Kinder, wenn sie in der Heimat des schönen Aufenthalts in der gastfreien Schweiz gedenken, sich dieses Tages mit besonderer Freude erinnern.

Die silberne Verdienstmedaille am Bande der militärischen Karl-Friedrich-Verdienstmedaille wurde von Sr. Kgl. Hoheit dem Großherzog von Baden dem Untffz. d. L. Wilhelm Friedrich verliehen.



Deutsche Offiziere, Sekretär Hebeisen und seine Karlsruher Ferienkinder im Gespräch mit I. M. der Königin Sofie von Griechenland und Ihrer Königlichen Hoheit der Prinzessin Katharina von Griechenland auf Rigi-First.

RAGAZ.

Am 26. August d. J. hielt Leutn. d. Res.

Fels, Leiter der Internierten-Fachschulen in Luzern, einen Vortrag vor den in Ragaz internierten Handwerkern und Industriearbeitern.

In der Einleitung wies er hin auf die Bedeutung eines gut ausgebildeten Handwerkerstandes, auf die Schäden, die der Krieg dem Handwerk geschlagen und auf die Notwendigkeit, es nach dem Kriege wieder kräftig aufzurichten. Er betonte dann die Verpflichtung jedes Internierten seinem Vaterland und seiner Familie gegenüber die Internierungszeit so gut wie möglich zur Weiterbildung auszunützen und zeigte die Fortbildungsmöglichkeiten, die gerade der Handwerker in der Schweiz hat. Der Vortragende gab ein Bild von der Art des Lehrbetriebes und von den bereits erzielten praktischen Erfolgen, betonte die Geltung bestandener Prüfungen für die Heimat und den großen Vorzug der Internierten-Einrichtungen, die alles Lehrmaterial unentgeltlich zur Verfügung stellen.

Den klaren Ausführungen folgten die Zuhörer mit sichtlichem Interesse.

Am 22. August wurde dem Ersatzreservisten Krolczek das E. K. II. Kl. überreicht.

BERN.

Der „Hilfsdienst“ teilt mit, daß nach Erledigung der in letzter Zeit in großen Mengen eingegangenen Bestellungen aus Deutschland seine Bestände der auf Preisliste 4 a verzeichneten Waren erschöpft sein werden. Aus technischen Gründen ist der „Hilfsdienst“ gezwungen, den Paketversand an Kriegsgefangene überhaupt einzustellen und bedauert daher, Aufträge nicht mehr entgegennehmen zu können. Dagegen ist das mit dem „Hilfsdienst“ in Arbeitsgemeinschaft stehende „Schweizerische Rote Kreuz, Abtlg. Pro Captivis, Bern, Aarberggasse 46“ weiter in der Lage, Waren in Gestalt von Typenpaketen (Esswaren und Rauchwaren) zu versenden, und die Anträge sind in Zukunft an diese Stelle zu richten.

Zwischen den in der Schweiz untergebrachten Angehörigen des deutschen Heeres und der deutschen Marine einerseits und ihren Angehörigen in Deutschland andererseits ist seit 20. August ein Telegrammverkehr unter den Bedingungen für gewöhnliche Privattelegramme aufgenommen worden.

das Leben und Wirken des Generals Hans Ludwig von Erlach, dessen Grabstätte sich in der Schinznacher Dorfkirche befindet. Gleichzeitig gab an diesem Abend der Anstaltschef Unteroffizier Rosenberger einen Bericht über die berufliche Fortbildungsmöglichkeit der Internierten in der Schweiz. Allen Ausführungen wurde reges Interesse entgegengebracht.

Am 26. August wurden zwei in unserer Mitte weilende Kameraden, die Soldaten M. Bäuerle, bayr. I.-R. 6/4 und M. Farnrog, bayr. I.-R. 6/10, durch Verleihung des bayrischen Verdienstkreuzes III. Kl. mit Schwertern ausgezeichnet.

DISENTIS.

Deutsche Ferienkinder.

Nun ist sie wieder abgereist, die fröhliche Schar Rheinländer Jungens, die in Disentis und Umgebung eine Reihe schöner Tage verlebte.



Deutsche Ferienkinder am Fontanivasee bei Disentis.

BAD SCHINZNACH.

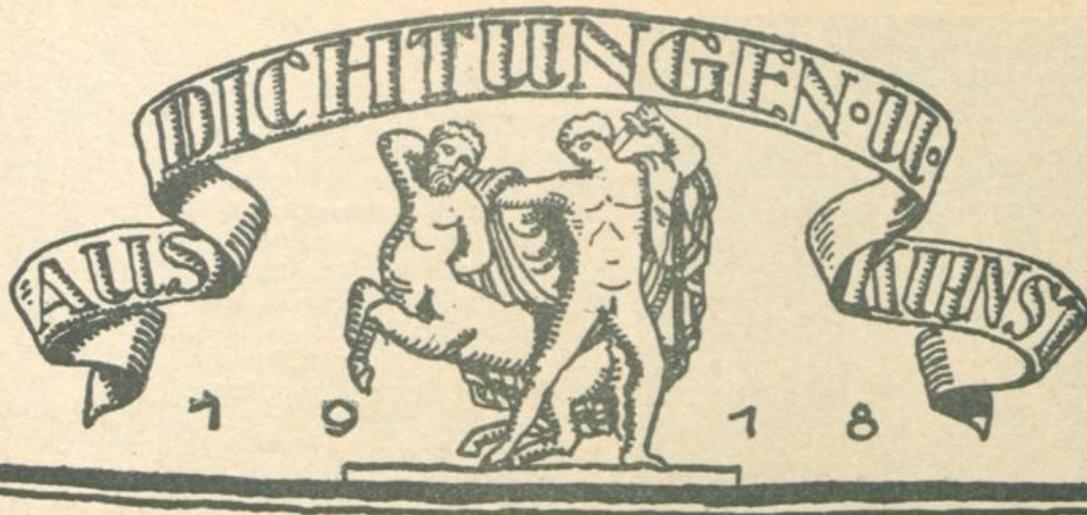
Einem allgemeinen Wunsche entsprechend und unter tatkräftiger Unterstützung des Herrn Platzkommandanten Hauptmann Siegfried, finden jetzt für die Internierten des Bades Schinznach, deutsche Militär- und österreich-ungarische Zivilinternierte, jeden zweiten Montag im Monat Vortragsabende mit anschließendem gemütlichem Beisammensein statt.

Die Abende selbst finden im großen Lesesaale, der den Internierten zur Verfügung gestellt ist, statt. Die Leitung des Vortragswesens liegt in den Händen des Soldaten Walter Wilde.

Den ersten Vortrag hielt am 12. August Herr Oberleutnant Goldschmidt, der inzwischen nach Luzern übersiedelt ist. Redner entwarf ein großzügiges Bild zum geschichtlichen Verständnis des großen Krieges. Am 26. August gab Unteroffizier Kößling einen Rückblick über das vierte Kriegsjahr. Am 9. September, dem dritten Vortragsabend, hielt uns Herr Pfarrer Dr. Schäfer aus Schinznach-Dorf einen äußerst interessanten Vortrag über

Während in Compadias die Jungens unter Aufsicht ihrer Lehrer standen, hatten sich in Disentis die Patres Maurus und Sigisbert des hiesigen Klosters liebevoll ihrer Schützlinge angenommen und Untffz. Stutzke sich der übrigen in dankenswerter Weise gewidmet und mit ihnen zahlreiche Ausflüge in die Umgegend unternommen. In Curaglia waren es besonders Soldat Behrends und der Ortschef Bootsmannsmaat Seehaase, die den Kindern hilfreich zur Seite standen und sie beaufsichtigten. Eine ganz besondere Freude wurde ihnen zuteil, als Ende August Frau L. Bühler-Mey, Uzwil, alle Ferienkinder, 106 an der Zahl, zu einem Zusammentreffen am Fontanivasee einlud und sie mit Hilfe des Ortschefs Disentis, Feldwebel Braune und einiger Internierter, mit Schokolade etc. bewirtete. Nur ungern trennten sie sich am späten Nachmittag um in ihre Unterkunftsorte zurückzukehren.

Bei ihrer Abfahrt nach Deutschland waren der Aufsichtsoffizier von Disentis und Umgebung, Herr Leutnant Neumann und zahlreiche Internierte zugegen und war der Abschied ein recht herzlicher.



Erna Rindtorf / MÄRKISCHE PAPPEL.

Ernste Zweige suchend lichtwärts
 In des Himmels silberdunst'ge volle
 Klarheit hoch empor zu senden,
 Doch zu wurzeln fest in brauner Scholle.

Fernhin weitgedehntes Land zu schauen,
 Über dem ein sehnsuchtsschweres Lauschen
 Harfenlieder sich erträumet,
 Wenn die Winde in den Zweigen rauschen.

Immer neu von Sturm gepeitschter
 Riß'ger Rinden Wundmal zu erküren;
 Ist des Baumes Schicksal – und der Menschen,
 Die das Leben spüren.

SCHWEIZERISCHE GRAPHIK.

Der Ausschuß zur Veranstaltung von Ausstellungen schweizerischer Graphik im Ausland hat im Gewerbemuseum Basel eine Vorschau der Ausstellung Schweizer Graphik, die zur Reise in den germanischen Norden, vorerst nach Leipzig und Stockholm bestimmt ist, gegeben.

Der Ausschuß setzt sich aus neun Herren zusammen, deren Namen in der Schweizer Kunstwelt und auch in den interessierten Kreisen des Auslandes guten Klang besitzen. Burkhard Mangold, der Basler Künstler ist Vorsitzender; der Berner Emil Cardinaux, der Züricher Max Bucherer und der Basler Paul Hosch sind als bedeutende ausübende Künstler bekannt. Der Direktor des Basler Gewerbemuseums Dr. Hermann Kienzle hat als früherer Leiter des Kupferstichkabinettes der Großherzoglichen Galerie in Darmstadt besondere Beziehungen zu Deutschland.

Über die Absicht, die der Ausschuß mit der Veranstaltung von Ausstellungen Schweizer Graphik im Auslande ideell verfolgt, gibt die Einführung des Kataloges der Vorschau knapp und erschöpfend Auskunft.

In einer Zeit, da man gewaltige Scheidewände zwischen Volk und Volk auftürmt, müssen Alle, die guten Willens sind, dahin wirken, daß die Fäden nicht gänzlich reißen, welche das geistige Wirken der Nationen noch miteinander verbinden. Nur dann kann wieder eines Tages an dem grünen Bande weitergewoben werden, das die Menschheit umschlingt und das Leben auf der alten Erde erträglich gestaltet.

Diese von Dr. Albert Baur geschriebene Einführung enthält ausgezeichnete Sätze. Die Graphik nennt er nächst dem Wort, und da, wo das Wort nicht mehr ausreicht, die natürliche Trägerin des Gedankens.

„Der neue Formensinn einer neuen Zeit kommt in ihr ungehemmt durch mühselige Technik als natürlicher Widerschein der Empfindung zum Ausdruck.“

„Sie ist bestimmt, über die Poesielosigkeit des Werkeltags hinweg zu führen und neben dessen Wirklichkeitsdrang das Recht auf ungehemmtes Träumen und starkes Gestalten des Innenlebens zur Geltung zu bringen.“



Raum „Kaufmännische Graphik“.

Vermählungs- und Glückwunschkarten reich zur Geltung. Dem Katalog sind außerdem drei Originalholzschnitte beigegeben. Der eine ist ein Exlibris von Hans Bischoff von meisterhafter Technik, das wieder einmal beweist, wie sehr der expressionistisch gerichtete Kunstwille berufen ist, eine neue Blüte des Holzschnittes zu zeitigen. Bischoff stellt eine Reihe, zum Teil farbiger Holzschnitte aus, von denen mir „La Fête chez François“ und „Le joli bois“ die stärkste Wirkung vermittelten. Dem geistigen Bestreben nach Primitivierung in knapper Zusammenfassung der benötigten Linien kommt der kantige Abbruch, der dem Schnittmesser gemäß ist, und die dem Material des Druckstockes eigenen Hartflächigkeit glücklich entgegen. Weniger gelöst, zu plastisch gewollt erscheinen Holzschnitte von Ernst Württemberger, so vor allem das dem Katalog beigegebene Portrait Gottfried Kellers, während der ebenfalls beigegebene Holzschnitt Heinrich Müllers „Im Walde“ ästhetisch den Forderungen des Holzschnittes fast programmatisch gerecht wird, aber den vollereichten Ausdruck der reinen Empfindung noch vermissen läßt. Das Bestreben nach Vereinfachung läßt den Rythmus des zu vermittelnden Gefühls allzu spröde werden, nimmt seinen Werken allzu sehr die seelische Vertiefung.

Stärker, bewußter schon, die neue Form meisternd, sind die Holzschnitte Ignaz Eppers; die Werte von Schwarz-Weiß steigern sich hier wieder zu einem aus sich herausblühenden Valeur, das dennoch vom gehärteten Riß der Striche scharf und bestimmend durchschnitten wird. Seine Schöpfungen stehen in enger Verwandtschaft zu den expressionistischen Fanfaren der Wiener Schule. Ihm gliedert sich Fritz Baumann mit einem kubistisch aufgefaßten Portrait und Pauly mit mehreren schmerzhaft aufgeißerten Schnitten an.

Im Abstand von diesen, ihnen geistig nachstrebend, noch nicht völlig dem Impressionismus entsagend steht Theo

„Dem Katalog sind vier Bildbeilagen, Originalabzüge beigegeben, die ihn kostbar machen. Die künstlerisch wertvollste ist wohl die Lithographie von Albert Hessler: Billardspieler in einem Café; ein rythmisch durchtöntes — fast farbig-malerisch wirkendes Blatt, das vom Lichtkegel der Lampe zusammengefaßt im Spiel der Lichter und Schatten ganz unmittelbare Bewegung gibt. Der Zeichner beweist in seiner in der Ausstellung hängenden Krankenszene wie er dieses Leben, dieses Mitschwingen alles Gegenständlichen in seiner Darstellung meisterhaft zu erfassen weiß, wie auch seine anderen Bilder „Regen“ und „Nebel“ Stimmungen zur Auslösung bringen, die musikalisch gewertet werden müssen. Voll durchbebten Lebens sind auch seine Illustrationen zu den drei Erzählungen Flauberts und seine vibrierenden Landschaften aus der Umgebung Zürichs.

Rudolf Urech (Basel) gibt als Beilage eine Glückwunschkarte, die einen weichen Frauenakt in eine träumende Landschaft gestellt zeigt. Allen Werken dieses Künstlers haftet der Schmelz seidener Stoffe und eine samtne Tönung an, die ganz leise an die weiche verschwimmende Schönheit einiger Bilder Caspar, David Friedrichs, Bechens und ihres Kreises erinnert und darüber hinaus zu den letzten empfindsamsten Schöpfungen des sterbenden Rokoko führt. Seine Bleistiftzeichnungen wirken ganz wie Pastelle, so vor allem „Die Schläferin“ und die von Duft und Schmelz überrieselnden badenden Frauen am Bach. Die subtile Kultur seines Stiftes kommt in der angewandten Graphik in Anzeigen geselliger Anlässe, in



Raum „Industrie und Verkehr“.

Glinz, dessen Bilder „Badende im Walde“ und vor allem „Die Schaukel“ zu erwähnen sind. Ganz im Gegensatz dazu schöpft der durch seine von Sonnenglast überlohte Gemälde italienischer Schönheit bekannte Giovanni Giacometti auch seine Holzschnitte aus impressionistischer Lichtfülle.

Das bedeutendste Werk der Ausstellung ist wohl die Lithographie Prof. Eduard Stiefels „Die apokalyptischen Reiter“. Gewaltig aus dunkler Bildtiefe vorstürmend, in ungehemmtem Schwung fast den Rahmen des Bildes sprengend, rasen die furchtbaren biblischen Gestalten auf zügellos sich bäumenden Rossen wie ein Gewitter des Weltendes über alles Irdische hinweg. Diese in tiefste Seele greifende Darstellung ist ein genialer Wurf vollendeter Künstlerschaft. Die anderen Lithographien des Künstlers verblassen daneben — so ausgezeichnet sein „Porträt des Vaters“, so wertvoll und reif sein sitzender weiblicher Akt ist; immer und immer wieder kehrt das Auge zu diesem über alles Maß gerecktem Erlebnis zurück.

Schade ist, daß nicht Baumbergers visionäre Lithographien im gleichen Saale hängen. Ihnen ist gleichstarke, vorwärtsreißende Richtung eigen. „Anbetung“ zeigt die Prägung Correggios, ist aber allem Renaissancewillen entgegen, so tief schürfend und in sich bohrend, daß man erschüttert die Hände krampfen muß, um den eindringenden Schwall der Gefühle zu bezwingen. Es ist das stärkste der vom Künstler ausgestellten Blätter — „rund“ nennt es der Literat, der seine Empfindungen nicht gern über die Zunge springen läßt. Da sind geheime Kräfte tönend geworden und unverpreßtes Seelisches bricht leuchtend hervor, ohne von zufälliger Erscheinungswahrheit über-

krustet zu werden. Ein zweites Blatt „Geiselung“ ist ein Markstein auf gleichem Wege — ein absolutes Kunstwerk. In den andern Blättern ist an diesen beiden gemessen, manchmal noch der Formwille, die Anspannung aller Kräfte, der inneren Anschauung gerecht zu werden, zu primär merkbar, so vor allem in den drei Blättern aus der Folge

„Odysee“, doch verlangte ein jedes

Voll und ganz anerkannt haben alle Kreise schon seine Schöpfungen angewandter Kunst. Seine Plakate winken an allen Ecken und begleiten das rührige Geschäftsleben des Landes mit einem Auftakt klingender Schönheit. Auch das Plakat der Ausstellung Schweizer Graphik ist von ihm entworfen; drei festlich geschmückte Trachtenfiguren, die eng aneinander geschlossen, die Einigkeit der drei im Schweizer Land einträchtig miteinander schaffenden Rassen verkörpern. Mehrere seiner ausgezeichneten Plakate zieren die Ausstellung, daneben ist er mit einer reichhaltigen Auswahl anderer Gebrauchsgraphik vertreten. Der Deutsche betrachtet fast bedauernd das künstlerisch hervorragende Erinnerungsblatt für Schweizer Pontoniere und wünscht mit leisem Neid sehnlichst, daß auch der deutschen angewandten Kunst es bald vergönnt sein möge, unabhängig vom Herdengeschmack der viel zu vielen und bürokratisch-staatlichen Kunstrichterei den deutschen Kriegern ein ähnliches Erinnerungsblatt zu schenken. Man mag in eine Abteilung der Ausstellung schauen, in welche man will, immer wieder ist es der Name Baumberger, der sich auf die Lippen drängt. Tiefdurchgeistete Illustrationen schafft er zu einer Erzählung Kessners; gewaltig durchbraust sind seine Schweizer Industriebilder, von einer warmen tiefen Innigkeit seine Landschaften aus der Umgebung Zürichs.

Der Werkbundaussstellung in Zürich ist eine Spezialabteilung für Sport und Verkehrsgraphik angegliedert. Auch in ihr ist Baumberger mit ausgezeichneten Landschaftsplakaten vertreten, die das Blau der Seen, das Grün der Matten und blendende Weiß der Schneefelder des Schweizer Landes in glühendem Farbenspiel festhalten. Ihm zur Seite stellen sich die ausgezeichneten Entwürfe E. Cardinaux für die Kurorte Graubündens; die mit wenigen Strichen gefaßte Impressionen des geselligen Lebens von Davos, den prachtvollen „Schlittschuhläufer“ und andere mehr. Auf der Basler Ausstellung ist dieser Künstler leider nur wenig vertreten.



Raum aus der Abteilung „freie Graphik.“

eine lange Besprechung — denn hier ist die Kunst Ereignis geworden. Hingewiesen muß jedenfalls noch auf „Kreuzabnahme“, „Prozession“ und „Kampf“ werden, die zu den stärksten Schöpfungen zeitgenössischer Kunst gehören. Die Schweiz kann dankbar zu diesem Vertreter ihrer Kultur aufschauen, dessen Sonne leuchtend neben der Hodlers aufgeht.

Ganz besondern Reiz bieten neben den schon erwähnten Industriebildern die Baumbergerschen Darstellungen von der Rheinschiffahrt, die wir schon zum Teil in einem unlängst herausgegebenen Heft der Zeitschrift „Die Schweiz“ bewundern konnten.

Zum gleichen Thema steuert Mangold einige beachtenswerte Steindrucke bei, wie er auch mit einigen klaren, kräftig kolorierten Holzschnitten (Eiswettlauf, Schlittenfahrt und besonders Basler Helge) in der Abteilung für freie Graphik gut vertreten ist.

Ehe wir uns dieser abschließend wieder zuwenden, mußte einer Reihe von Künstlern noch gedacht werden, deren Schaffen zum außerordentlichen Hochstand der Schweizer angewandten Graphik beigetragen hat und noch mit beiträgt. Schlatter, Hosch, Kammüller, Bickel, Vallet (von dem die Ausstellung auch gute Radierungen zeigt) und andere verdienten eine eingehendere Würdigung, wenn der Platz nicht mangelte.

Es bleibt noch übrig die kulturfördernde Wirksamkeit des Verlages J. E. Wolfensberger hervorzuheben, aus dessen graphischen Anstalten die Mehrzahl der ausgezeichneten graphischen Reproduktionen stammt; der Besitzer dieses Verlages ist Mitglied des Ausschusses zur Veranstaltung von Ausstellungen Schweizer Graphik.

Hodler ist mit drei Lithographien wenig, aber in Betracht seiner Weltbekanntheit genügend vertreten, („Heilige Stunde“, „Jenaer Student“ und „Schwörender“).

Ernst Kreidolf stellt zwei seiner feinsinnigen Blumenbilder aus. Der „Sonntagsbote für deutsche Kriegsgefangene“ konnte ihm unlängst eine seiner innigen Zeichnungen verdanken. Seiner beschaulichen Art nähern sich Rudolf Dürrwang mit der stimmungsvollen Radierung „Stille Fahrt“, Alfred Soder mit einem entzückenden „Kinderbild“ und der phantasievolle Ernst Georg Knagg.

Von einer galanten Dekadenz voll französischen Esprits sind die Frauenbilder Maurice Barrands. Im gleichen Raum hängt eine Lithographie von Paul Barth, „Provençalischer Brunnen“, die in sparsamer Verwendung der Striche eine packende Impression gibt.

Alle Künstler, die ausstellten, einzeln zu würdigen, kann nicht die Aufgabe dieser Zeilen sein, die nur auf diese bedeutende Schau hinweisen sollen, die berufen ist, auch in unserer Heimat das Verständnis für Schweizer Kunst und Art zu vertiefen und dieser Aufgabe in so umfassender Weise gerecht werden kann.

-s.

Leo H. Wolf / FREUNDESGRAB.

Da du ihn wecktest zu der Liebe Wonnen,
Da du ihn stürztest in der Zweifel Tal,
Da du ihn führtest zu des Wissens Bronnen,
Da du ihn zwangest zu der harten Wahl,
Ihn eben ahnen liebest dein Gebot,
Da brach ihn, Leben, früher Schlachtentod.

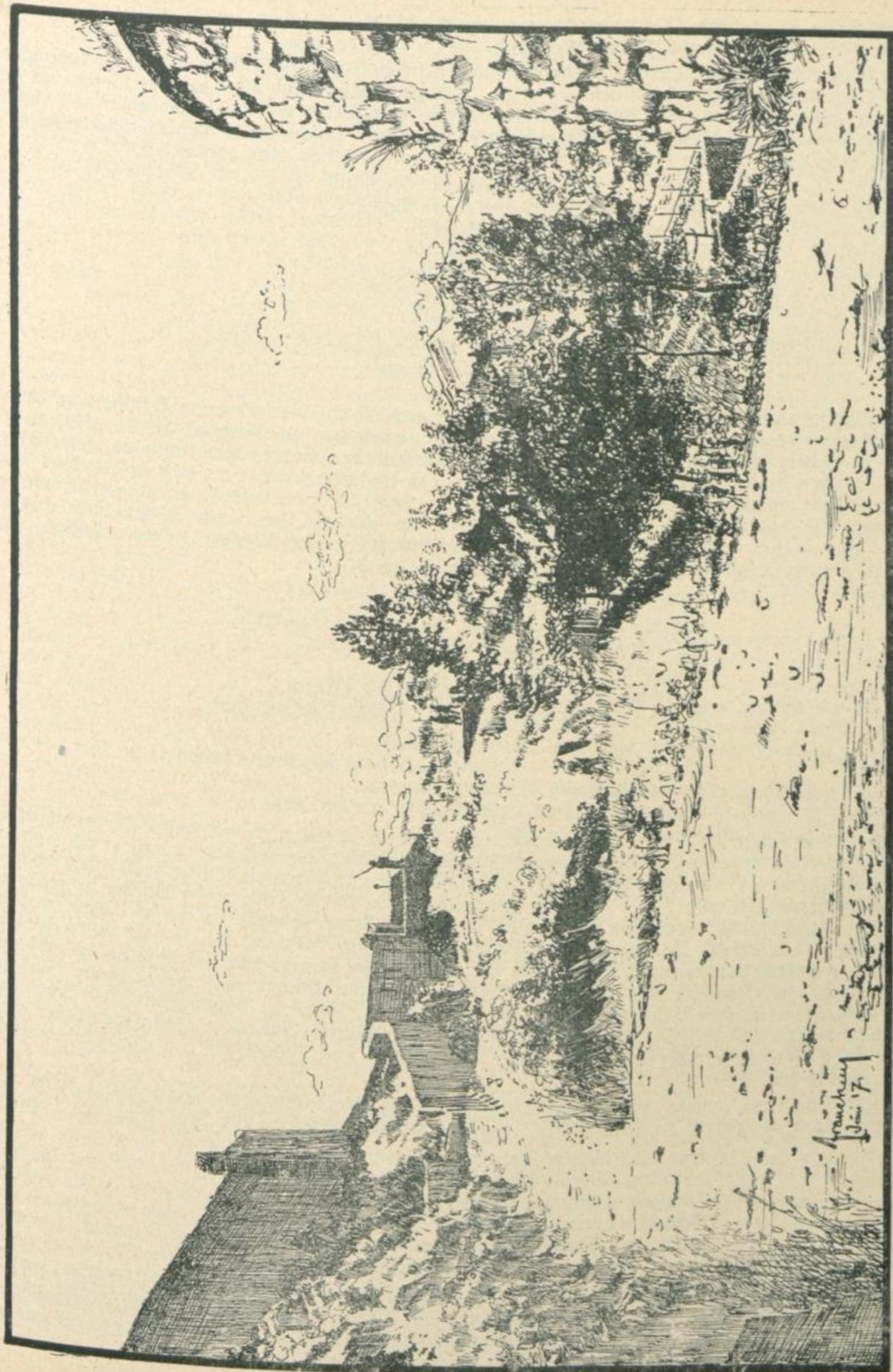
Nun liegt er still, sein Lieben ist zerronnen,
Behoben seiner Zweifel bange Zahl,
Sein Lebenswert ist ewig ungewonnen
Und nichtig seines Daseins stumme Qual. —
Wir aber grübeln über dem Gebot
Das dich so früh ihm sandte, Würger Tod.

A. W. K. / MAX DAUTHENDEY †

Der deutsche Dichter Max Dauthendey ist nach einem Telegramm des deutschen Konsuls in Mabung auf Java (Holländisch Indien) gestorben. — — —

Wie die Wandervögel im Herbst die Schwingen breiten und wie von einem Befehl geführt sich aufmachen aus dem Schatten der Bäume, in dem sie des Sommers über nisteten und Nahrung fanden und ihre Lieder sangen, so zwang alljährlich ihn sein Blut, hinauszuschweifen aus der Heimat engem Kreis, getrieben von der Sehnsucht, dem Fernweh nach den tieferen Farben, den glühenderen Lüften, dem betäubenderem Duft fremder exotischer Gärten, um schrankenlos sich aufzulösen in der wechselnden Vielgestaltigkeit der Welten. Brünstig gab er sich diesem inneren Geheiß hin; ganz willenlos, ganz sich führen lassend, wie es sein Glaube war, zu horchen und zu folgen immerfort ohne Heinnung den geheimen Stimmen des Blutes, die in uns mächtig sind; gleich mächtig in uns, wie in allem Lebendigen, in den bewegten Wassern, im Klingen der Winde, im Toben des Sturmes, in den Bäumen und in den Tieren.

„Wer sich dünkt mehr und besser zu sein, edler als die Tiere und die Pflanzen und die Erde und alle Dinge, weil er ein Mensch ist, dieser Mensch hat dadurch, daß er so denkt, den Anschluß an die Welt und an sich selbst, an seinen Urzustand eingebüßt“



Branching
Jan 17

Sisteron / Garten.

sagt Dauthendey in seinem „Gedankengut aus meinen Wanderjahren“ und bekennt damit seine kosmische Weltanschauung mit klaren Worten.

Dies sich dem All ganz ausliefernde Weltgefühl durchströmt alle seine Werke und ringt besonders in seinen Gedichten um den Ausdruck — so in „Die geflügelte Erde, ein Lied der Liebe und der Wunder um sieben Meere“, dem Buch „Der brennende Kalender“; wo die jedem einzelnen Monat gewidmeten Verse immer wieder das Einssein mit der Natur bekennen, in der aller Schmerz mitempfundener sich löst und alle Liebe aus brennenden Blumenkelchen sich verjauchzt.

— — —, als ich am Abend Dich traf
War's Korn warm wie mein Blut;
Gut wurde mir's um's Herz,
Sah vom Weg nicht mehr auf,
Ging mit den mondenen Stunden,
Und Garben lagen gebunden,
Als läge das Glück zu Hauf.

singt er im „Juli“ und im Gedicht „Februar“ findet er das tiefschöne Wort:

Menschen werden wie die Geigen,
Geigen singen unbewußt.

Restlos, brünstig umfassend, in kosmischem Rausch ekstatisch alles Daseins Buntheit in einem Glühen auflodern lassend, ist das mit dem vorherigen gemeinsam erschienene Werk: „Die ewige Hochzeit“ in dem Lieder stehen von einer Innigkeit bräutlichen Empfindens und wunderseligster Lyrik, die zu den besten unserer Dichtung zählen. Oft ist schon der Vers den er als Titel zum Eingang setzt, ein reiches vollerblühtes Gedicht. Der eine heißt „Ich war wie die erfrorenen Bäume“ — ein anderer „Wie bräutliche Hecken im Frühling“ — ein dritter „Die Sonne hängt über dir als Krone“ — — — und noch dieser: „Ich glühe wie Sand auf heißen Wegen“. Das schönste, von duftigstem Schmelz erfüllte Gedicht dieser Sammlung ist wohl:

Deine Schönheit ist meine Harfe.
Auf den Apfelbäumen ist ein rosiges Gedränge,
Die Blüten sind weich wie dein Nacken
Und rund wie deine Wangen,
Die Apfelbäume haben es von Dir gelernt,
Sich süß zu schmücken, sie verlernen es nie mehr.
Deine Schönheit ist meine Harfe.
Du bist unendlich schön, mein Lied ist ohne Ende.
Du schlägst die Wimpern nieder,
Sie sind mir eine neue Brücke in dein Herz.

Zergliedern, besprechen läßt sich diese Lyrik nicht, wie es unmöglich erscheint der kristallinen Schönheit eines Tautropfen mit Worten gerecht zu werden. Ein „Sommerbuch“ nennt er ein anderes seiner Werke: „In sich versunkene Lieder im Laub“, in denen „des Himmels Stuben weit offen stehen“ und „die Uhr keine Zeit zeigt!“ — — Jeder der Jahreszeiten hat er eins seiner Bücher zugeeignet, denn ihnen verdankt seine Seele die erschauten Gesichte; ihnen schenkt er sie als Verse zurück. Dem Frühling reicht er das „Lusamgärtlein“, ein Liederbuch aus Franken, das voll der zarten Weichheit der sich langsam aufwellenden Hügel ist, voll der grünen Ruhsamkeit der Wiesen, durchweht vom geheimnisvollen Raunen, das in alten Söllern, umrankten Erkern und gewundenen Stiegen wispert. Aus Franken, von Würzburg, ging der Dichter aus. Hier tat sein unruhvolles Herz den ersten Schlag seines Lebens; die vom Erleben der Fremde aufgewühlte Seele glättet sich unter dem Gedanken an die stille Heimat; schlicht werden seine Lieder und klingen im Ton alter Volksweisen von Herz zu Herzen.

Seines Sommerbuches wurde schon gedacht; der Duft der unter dem Sonnenglast reifenden Felder steigt auch in seinem „Singsangbuch“ auf und bejaht jauchzend die Schönheit des Lebens.

Ein Lied ist das Leben
Ich sing dir das busenfreundliche Lied,
Das wie Dämmerung einhüllt,
Wie ein Lächeln entflieht:
Wie den Saiten lausche des Lebens Spiel,
Ein Lied ist das Leben und ohne Ziel —

„Lieder der Vergänglichkeit“ reicht er dem Herbst in dem Buche „Weltspuk“, die voll zarter Elegie sind. So das Gedicht „Wie Tote liegen aufgebahrt im Tag die Tage“. Gleiche Schwermut und dunkles Ahnen durchzieht seine Gedichtsammlung „Reliquien“ und doch bricht immer und immer wieder sein Lebensjauchzen strahlend hervor, so in dem schönen Vers:

Die Amseln haben Sonne getrunken,
Aus allen Gärten strahlen die Lieder,
In allen Herzen nisten die Amseln,
Und alle Herzen werden zu Gärten
Und blühen wieder.

In seinem Winterbuch „der weiße Schlaf“ sammelt er die „Lieder der langen Nächte“, durch die der „Nachtwind mit der Lust zu klagen“ weht, „der Abend alle Masken abwirft“ und „die Nacht durstig zu Allen kommt“.

Man hat Dauthendey, als er mit seinem ersten Versband „Ultra Violet“, 1893 vor die vom Naturalismus grade durchackerte Öffentlichkeit trat, sofort dem Stefan George Kreis zugeschachtet und ihm mit dem schönen Wort „Symbolist“ sein festes literarisches Gepräge verliehen. Man tat zu damaligen Zeiten recht daran; heute wo andere Werte in der Dichtkunst andere Einstellungen bedingen, erkennt man, daß Dauthendey, gleich Stefan George, von dem er keineswegs abhängt, dem er aber tief verwandt ist, schon von Anfang an unbeirrt seinen Weg ging, der in das Kommende führt. Es beweist sich, daß er schon zu Zeiten des exakten Naturalismus das kaum Gewonnene bereits überwunden hat und schon damals als eifervoller Bekenner expressionistischen Kunstwollens seine Fahne hißte. Der Krieg hatte den ewig Ruhelosen, den immerfort nach neuen Erleben verschmachtenden, dem Rauschsucher an dem sonnendurchglühten Gestade festgehalten, wo ein ihm seelisch tief verwandter Maler, Gauguin, seine letzten und höchsten Ekstasen der Farbe erlebte. War er zu Friedenszeiten vom Fernweh getrieben durch die Schwüle tropischer Gärten getaumelt, immer Neues, immer Unfestgebannt, in todahnender Sehnsucht nach der Heimat, folgt dem Ringen der Brüder mit brennenden Augen und schreit, schreit wie ein wundes Tier nach der Gemeinsamkeit mit den Seinen. Und die Heimat, seine tapfere Frau zumal, versuchte alles, ihm von England Freigeleite in das heimische Land zu erwirken, Vergebens! Auch die dankenswerten, unablässigen Bemühungen des schweizerischen Schriftstellerverbandes erreichten keinen Erfolg. So erlosch sein Leben an ungestilltem Sehnen nach der Heimat, löste seine Seele sich auf mitten auf der Wanderschaft in fernen Breiten, um sich dem Weben des Alls zu verbinden, Richtung zu nehmen im Übersinnlichen nach seiner deutschen Erde. — — —

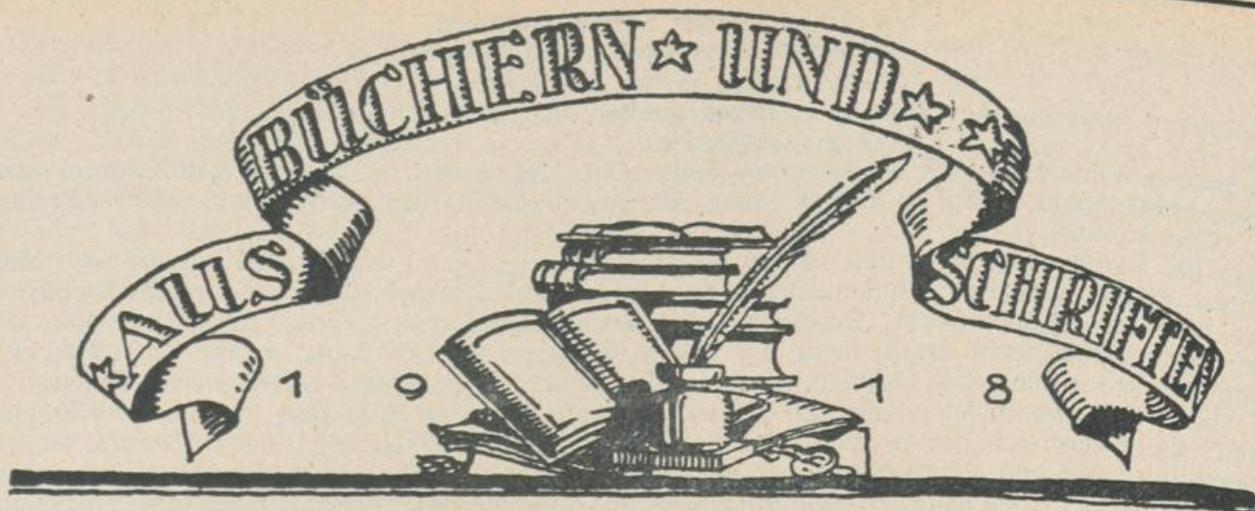
Bedeutend sind die Novellen des Dichters; farbigste Bilder seiner Weltwanderfahrten schweißte er in ihnen zu glühenden Gemälden zusammen. Alle Erscheinungen des Lebens pulsen nach einem Schlag im gleichen Rythmus, Gegensätze verschmelzen bräutlich miteinander und Zusammenhänge lösen sich durch eine übersinnlich dynamische Kraft, die von den Dingen kommt die da zwischen Himmel und Erde sind, von keines Menschen Auge erschaut, von Pflanzen und Tieren als führend empfunden, und von den Herzen der Menschen seit Anbeginn der Menschheit mit Sehnsuchten erstrebt und in Gebeten und Opfern errungen.

Die Phantastik und die Grauen gebende Übersichtigkeit japanischer Holzschnitte eines Hokusai und eines Hierostige zerrt in dem Band „Die acht Gesichter vom Biwasee“ an den Nerven der Leser. Wie die klagenden Töne einer Flöte im Schilf schwingt die Melodik der Überschriften über den einzelnen Novellen des Buches. „Den Nachtregen regnen hören in Nagasaki“ beginnt die eine und eine andere, todestraurige, nennt sich: „Die Segelboote von Jabase am Abend heimkehren sehen“ in der über die Liebe des japanischen Mädchens Hanake, über ihre Sünde gegen den Sohn des Himmels, von ihrem toten Papagei und von ihrer Sühnung im Liebesgarten Tokios dem Yoshiwara und ihrem freiwilligen Tod erzählt wird. Wilder, aller schweren Düfte Asiens trunken, wie dem Opiumrausch entgoren ist die Sammlung: „Lingam“ — ein phallisches Fest. Kiplings indische Geschichten sind hier wiedergeboren, grotesker aufgerissen, blutiger durchfärbt und knapper, gegenständlicher zusammengepreßt.

Der Roman „Raubmenschen“, den Dauthendey schrieb, scheidet an der Überreaktion seiner Unepik. Es sind Stellen darin, die auch von einem Heinrich Mann geschrieben sein könnten; als ganzer ist er zu wenig verächtet und zerflattert in wesenlosen Gefühlen. Hier versagt sein schlagähnliches Gestaltenkönnen, selbst seine Sprache ermüdet und vielfach breitet sich da eine öde Wüste, wo Rosen stehen sollten.

Auch im Drama hat er sich versucht, und mit gutem Willen darum gerungen, sich im Dramatischen der ihn bedrängenden Gesichte zu entäußern. Ob es ihm mehr gelang, als es der Kritiker von heute anerkennen kann, wird kommende Zeit entscheiden, die das als feste Kunstform schon besitzen wird, was sich heute erst als Neues zwischen den Kulissen gebärt. Der Versuch Friedrich Küblers mit der Aufführung von Immermanns „Merlie“ an der Volksbühne Berlin läßt Bestes dafür erhoffen. Einige seiner bisher unaufgeführten Dramen sind grade in letzter Zeit von bedeutenden Bühnen angenommen worden. Eins seiner Dramen: „Die Spielereien einer Kaiserin“ hat vor einigen Jahren einen überaus starken Erfolg gehabt, doch ist ein großer Teil dieses Publikumerfolges auf die Rechnung der Trägerin der Hauptrolle Tilla Durieux zu setzen, die als biegsamste, fast möchte man sagen „tierigste“ Schauspielerin Berlins hier ein vieldeutiges Schauspiel ihrer unterbewußten Instinkte geben konnte.

Schriftleitung der Deutschen Int.-Ztg.: Leutnant Chemnitz in Verbindung mit Prof. Woltereck, Leutnant Dr. Reichel und Oberjäger Kames, Bern, Effingerstr 6a.



AUS DEN ZEITUNGEN.

Deutsche Zeitung, Berlin (2. September 1918).

Feldsendungen für internierte Kriegsgefangene in der Schweiz und in Holland.

Postanweisungen für die in den Niederlanden und der Schweiz befindlichen deutschen Kriegsgefangenen sind nach dem in allen Postschalträumen aushängenden Merkblatt unmittelbar an die Gefangenen selbst zu richten. Die Übersendung des Geldes an Vermittlungsstellen (Oberpostkontrolle Bern, niederländisches Postamt im Haag) ist zwecklos und hat für solche Postanweisungen zum Schaden der Gefangenen nur Verzögerungen zur Folge. An Vermittlungsstellen sind Postanweisungen nur zu richten, wenn der Gefangene sich im Lande (z. B. England) befindet, mit dem ein unmittelbarer Postanweisungsverkehr infolge des Krieges nicht besteht.

Germania, Berlin (6. Sept. 1918).

Gefangenenaustausch im Mittelalter.

Der in großem Maßstabe vorgenommene Gefangenenaustausch zwischen den Kriegführenden hat in diesem Kriege bereits viele Tausende der Heimat zurückgegeben. Mit Recht feiert man dieses Verfahren als eine Errungenschaft unserer Zeit. Aber in beschränkterem Umlange war auch schon früher der Gefangenenaustausch üblich und im Mittelalter etwas häufig Vorkommendes. In den Kriegen des Mittelalters geschah es nicht selten, daß Vertreter der feindlichen Heere nach der Schlacht zusammentraten, um sich über die Auswechslung der gemachten Gefangenen zu einigen. Davon lesen wir öfters in den deutschen Heldengedichten und Ritterepen. So heißt es z. B. in dem Gedicht von Ludwig Kreuzfahrt: „Der Sultan war dazu bereit: gegen 200 Heiden ließ er 2450 Christen, die er vor Jerusalem gefangen hatte, los.“ Die Heiden waren erlesene Krieger, während sich unter den Christen auch viele „Zivilgefangene“, wie wir heute sagen würden, befanden. Überhaupt wurde damals der Wert des Einzelnen, wenn er eine hervorragende Persönlichkeit war, noch viel höher eingeschätzt, als in unserem demokratischen Zeitalter. Ein Fürst wurde nur gegen eine ziemlich große Anzahl minderbedeutender Krieger ausgetauscht. Im Jahre 1241 kehrten aus dem heiligen Lande die Gefangenen zurück, die von Richard von Poitou, dem Bruder Heinrichs III. von England, befreit worden waren. „Und den Umarmungen ihrer Gattinnen, ihrer Kinder, ihrer anderen Teueren wiedergegeben,“ so berichtet die Chronik, „wurden sie durch mannigfache Erquickungen und durch die erwünschte Ruhe in ihrer erschütterten Gesundheit wiederhergestellt. Und jeder erzählte, wie viel er in der Knechtschaft, in der süßen Erinnerung an den Heiland ertragen habe und wie sie, während die, die sie wirksam zu unterstützen verpflichtet waren, sich verräterisch zurückzogen, einzig und allein durch die Klugheit des Grafen Richard befreit, durch seine Milde der Freiheit wieder geschenkt wurden. Eifrig hört die Frau zu dem er-

zählenden Mann.“ Vielfach wurden die Gefangenen nicht wechselweise ausgetauscht, sondern für Einzelne ein Lösegeld bezahlt. Der Sieger schätzte die Gefangenen nach ihrem Werte ab, verlangte eine bestimmte Summe, und nachdem man sich nach häufig langwierigen Verhandlungen über den Preis geeinigt hatte, mußte der Gefangene Geiseln stellen, die für die richtige Bezahlung bürgten; andererseits stellte man wieder Geiseln zur Bürgschaft, daß die Gefangenen nach der Bezahlung auch wirklich durchgelassen würden. Das Lösegeld ist häufig sehr beträchtlich. So wissen wir zufällig von einem gefangenen Westfalen, der 1270 bei Fritzlär von den Hessen gefangen wurde, wieviel er Lösegeld bezahlte. Dieser Kuno aus der Stadt Wartberg an der Diemel kaufte sich mit 1500 Mark los, einer Summe, die einem heutigen Wert von mindestens 60000 Mark entspricht. Vielfach gab man sich im Mittelalter mit der unständlichen Festsatzung, Bewachung und Ernährung der Gefangenen nicht erst ab. Man zog den gewöhnlichen Soldaten alle ihre Sachen vom Leibe, weil diese eine gute Beute boten, und ließ sie dann ganz oder halbnackt laufen.

Leipzig (16. September 1918).

Berner Intelligenzblatt Nr. 254.

Eröffnung des Schweizer Musikfestes in Leipzig.

Das schweizerische Musikfest, das Leipzig unter der Schirmherrschaft des Kronprinzen Georg von Sachsen veranstaltet, begann gestern mit der Aufführung von „Rathcliff“, von Volkmars Andreae, im städtischen Neuen Theater. Das Haus war bis auf den letzten Platz besetzt. Unter den Anwesenden sah man die Spitzen der Reichs- und der königlichen Behörden, Oberbürgermeister Dr. Rothe, zahlreiche Mitglieder städtischer Körperschaften, ferner Graf Keßler, Rittmeister de Suite von der deutschen Gesandtschaft in Bern, den Schweizerkonsul Hirzel, die eingetroffenen Schweizer Musiker und viele Vertreter der Wissenschaft und der Künste. Andreaes Musik zu Heines Tragödie, zum ersten Male in Deutschland aufgeführt, fand durch die warme Hingabe aller Mitwirkenden an ihre Aufgabe eine überaus würdige Darstellung. Professor Lohse-Leipzig dirigierte, Direktor Reucker-Zürich, als Gast, hatte die Spielleitung. Zum Schluß löste sich die Spannung des Hauses in Beifallskundgebungen, welche sich längere Zeit fortsetzten und verstärkten.

Es folgen nach dem Programm: Böcklinsymphonie von Hans Huber und Liederkompositionen von Schöck. Am 19. September wird Fritz Brun sein Werk „Verheißung“ selbst dirigieren. Friederich Klose ist mit seinem „Elfenreigen“, Otto Barblan, der Genfer Komponist, mit seinem „Pasacaglia“ vertreten. Ferner werden Fritz Brun und Hermann Suter wiederholt am Dirigentenpult erscheinen. Als Solisten werden unter andern Alphons Brun und die Kammersängerin Ilona Durigo mitwirken.

AUS DEN BÜCHERN.

Cotta-Verlag

„Bruder Martinus“ von Klara Hofer.

Klara Hofer ist eine Dichterin in des Wortes edelster Bedeutung. Wer sie noch nicht als Verfasserin des bedeutenden Hebbelromans: „Alles Leben ist Raub“ kennt, der wird sie lieb gewinnen in der feinen Erzählung: „Das Schwert im Osten“ oder in dem kleinen holden Büchlein von „Maria im Baum“.

Als ich unter der Buchfülle, die uns das Reformationsjahr geschenkt hat, ihren Roman „Bruder Martinus“ entdeckte, griff ich ihn mit der freudigen Gewißheit heraus, mir einen Quell neuen Reichtums zu erschließen. Es ist zwar nicht jedermanns Sache, so fand ich es schon anlässlich ihres Hebbelromans ausgesprochen, sich die Seele eines Großen von einem andern erschließen zu lassen. Wird der, der Luther wirklich kennen lernen will, nicht doch lieber zu den Quellen gehen, gerade bei ihm, der in Wort und Schrift so unmittelbar lebendig und herzlich vor seinem Volke steht wie vielleicht kein zweiter! Auch ich war diesen natürlichsten und idealsten Weg gegangen. Aber gerade darum sehe ich nun, wie reich die Gabe dieses Buches ist: die werdende Persönlichkeit des Bruders Martinus, die sich in schweren seelischen Erschütterungen durchringt zu ihrem germanischen Prophetentum. In der geschichtlichen Kritik nämlich ist die Entwicklung des jungen Luther durchaus noch nicht geklärt. Wie feinnervig hat die Verfasserin diese Dunkelheiten zu überfühlen gewußt, wie gewissenhaft ein reiches Quellenmaterial durcharbeitet: Lutherschriften, Dürersche Bilder, Briefe Aleanders, Briefe und Arbeiten humanistischer Freunde und Zeitgenossen. So wird uns die junge Mönchsgestalt zu Fleisch und Blut und gleich ihr die des verehrten väterlichen Freundes Staupitz. Mancher, der den religiösen Strömungen der Reformationszeit fern steht, mag beim Lesen des Buches denken, die Jugendgestalt des Reformators sei zu weich, zu verwischt in der Zeichnung, weil der Laie oft so tief enttäuschten alternenden Organisator, noch weniger den jungen wahrheitsuchenden Katholiken kennt: Und doch hat Klara Hofer recht. Damals, wie auch noch heute, ist edelste Form katholischer Frömmigkeit die Mystik. Für den werdenden Luther war die Frage: „wie kriege ich einen gnädigen Gott?“ rein individuell, in seelischem Kampf und im Alleinsein mit seinem Gott zu lösen. Erst die gefundene innere Glaubensgewißheit konnte die Tat der Reformation schaffen, die durch sich über die Mystik hinauswuchs. Wenn Klara Hofer uns allerdings ihren Luther im Bewußtsein seines weltgeschichtlichen Handelns zum Thesenanschlag schreiten läßt, so geht sie über die Geschichte hinaus. Sein Prophetenberuf ist ihm wohl erst nach den nun folgenden Jahren schwerster Kämpfe in der Stille der Wartburg unwiderruflich aufgegangen. Aber diese geschichtliche Abwandlung ist das Recht des Künstlers, der seinen Liebling zum Helden weicht in dem Augenblick, wo jener zum Schöpfer einer neuen Zeit wird.

Über dem Inhalt wollen wir aber die Form unseres Buches nicht vergessen. In glücklicher Weise paßt sich die Sprache jenen Tagen an, ohne gesucht zu wirken. Der ruhevoll fließende Worte mit den edlen Sprachschöpfungen läßt uns Klara Hofers Buch zu einem Kunstwerk werden, bei dem man nicht die starke äußere Handlung vermißt, durch die ein psychologischer Roman gerade die ihm eigentümliche tiefe Schönheit verlieren würde. Auch in diesem Buche schafft die Dichterin feinste Zwischengemälde und läßt ihren Liebling teilhaben am Herzschlag der Natur, mit deren großen und kleinen Wundern sie selbst so innig verwebt ist.

Erna Rindtorff-Halle a. S.

Kurt Wolff Verlag, Leipzig.

Die Novellen um Claudia. Ein Roman von Arnold Zweig.

Die Novellen um Claudia sind ein Buch, das man nicht liebt, sondern genießt. Langsam, schlüpfend, auskostend wie feinen Wein. Und wie von zarter Blume perlenden Weines geht eine sanfte Beseelung aus von dem Buche, eine prächtige, sehnsuchtdurchwobene Betäubung. Es gibt wieder einmal Kultur,

es gibt wieder einmal vornehme Menschen. Wie einen das freut unter den vielen Seelensezierungen von Dirnen, Dienstmädchen und allerhand Volk, wie die „Neuen“ es dem allgemein-menschlichen Empfinden, dem seelendemokratischen Zug, der großen Gesamtmitleids-Strömung schulden zu müssen glauben — sehr apart, natürlich von Sprache, dabei gemessen ganz dem Stoff der noch nicht überlebten Anschauungen sich entbrochen habenden Geistern zu bringenden Offenbarungen. Also inmitten solcher Sprach-, Sach- und Seelen-Magenund-darmverschlingungen eine vornehme Vorlage, vornehme Seelen viviseziert in einem vornehmen Stil, der es verschmäht, drehkrankheitsangehaucht auf Wendeltreppen dem marktschreierischen Ruhme der Neuartigkeit blitzschnell zuzustreben; der vielmehr in selbstgefaßter Gelassenheit auf breiter, blanker Marmorfreitreppe um sicheren Erfolg unbekümmert dahinsteigt, vornehm, beherrscht, ästhetisierend (den Lenz ästhetisierend), ganz wie die Menschen, von denen er berichtet. Liebevoll bewegt sich das Buch um die großen Kleinigkeiten des kulturell erweiterten Lebens, des bewußt, des beherrscht gelebten. (Man denke des Gegensatzes halber hier etwa an Sternheims „Meta“, an Anton Weiss' „Tiere in Ketten“.) Die von einem eindringenden, visionär fassenden Beobachter zur Schau gestellte sachliche und gedankliche Kultur und Wohlerzogenheit dünkt einen fast überreif. Ein Realist wird das Buch nicht gelten lassen wollen als Leben, er wird es statt „Ein Roman“ eher „Ein Märchen“ betiteln. Und doch: es ist das strahlende Porträt des Lebens von Bürgertum allererster Klasse, bei dem es bereits schwer ist, die Grenze gegen das echte Künstlertum abzustecken. Das strahlende Porträt, bis in die kleinsten Züge „nach dem Leben“, aber eben von einem bedeutenden Maler gemalt, wo die Kleinheit zur Größe wird, die Kleinlichkeit unter den Tisch fällt. Realistisch ist es dabei weit mehr als etwa die Sternheimschen Bilder, die ihre Gedanken und ihre Sprache von Sternheim ausborgen müssen, weil sie selbst nicht so denken, vor allem aber nicht so sprechen können. Zweigs Figuren aber leben aus sich und sprechen aus sich selbst, und doch verleugnen sie ihren Schöpfer nicht. Das dünkt mich wahre, vornehme Kunst. Und wie sie erlebt und hinaufzieht! Man möchte gern die ausgeprägte Bewußtheit des Innenlebens und den gediegenen Charakter der Helden des Buches haben. Zwei Prachtmenschen Claudia und Dr. Rohne, die in des Lebens entscheidenden Stunden vor uns stehen. Die alte liebenswerte Dame, die so erschütternd erkennen muß, daß sie nichts weiter ist als eine von den „Müttern“, von der „nichts bleiben wird als diese Tochter und das Gedächtnis“. „Häuser waren sie, die eine Zeit lang Leben beherbergten und es weitersandten.“ Aus einem Schoße empfangen sie's wie durch ein Tor, das aus namenlosem Dunkel mündet, und nach einiger Zeit gaben sie es dahin an ein Unbekanntes, das aus ihrem Schoße ging: denn ein dunkles Tor waren sie selbst geworden und das Namenlose hinter ihnen. Sie waren Mütter.“ Der unglückliche Musiker Oswald Saack, der in Leidenschaftlichkeit sich vorzeitig ausbrennt und, durch Selbstmord geschieden, durch liebevolles Gedenken und sein Werk anwesend ist. Klaus Mantl, der Maler, der mit dem Geständnis seines Lebens die Wirkung seines Künstlertums in Frage stellt. Der stille, ehrfurchtsvolle Sirmisch, der empfindliche und kunstvolle Lyriker. Doch nein, keine Inhaltsangabe! Man muß es lesen und genießen, dies Buch des restlosen Aufgehens von Kunst in Leben und Leben in Kunst.

Leo H. Wolf.

Buchhandlung W. Schneider & Cie.

Telephon Nr. 204 **ST. GALLEN** St. Leonhardstr. 6

empfiehlt sich zur Lieferung von

Büchern und Zeitschriften jeder Wissenschaft

Aufträge nach auswärts werden prompt ausgeführt

Kataloge gratis. Postscheck-Konto IX/488

696

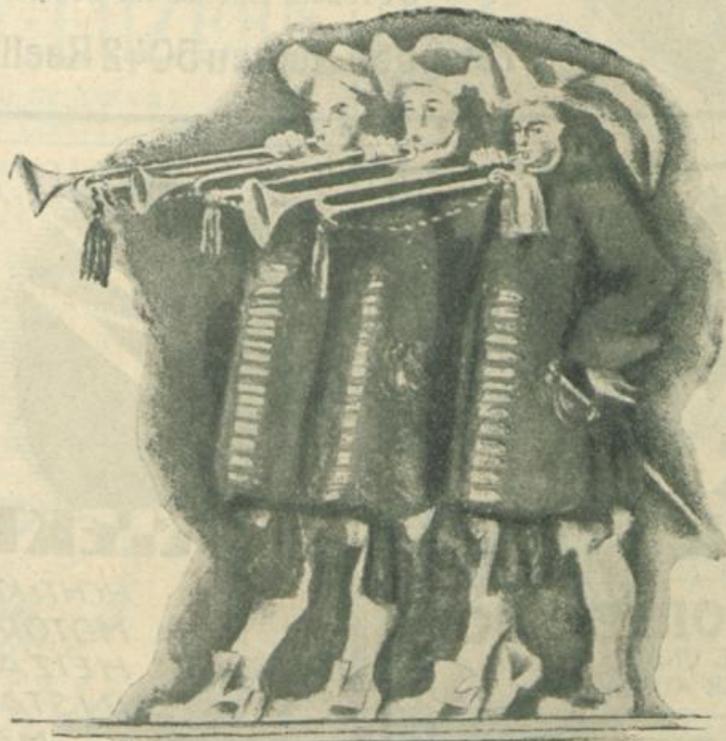


SCHWEIZERISCHE Graphit

WANDER-AUSSTELLUNGEN IM AUSLAND
VORAUSSTELLUNG IM GEWERBEMUSEUM
BASEL 1-22. SEPT. 1918

GEÖFFNET TAGLICH 10-12 · 3-7

50 CTS · MITTWOCH UND SAMSTAG NACHMITTAG 20 CTS



**Schweizerisches
Musik-Fest**
15.-21.
SEPT. Leipzig 1918
NEUES STADTTHEATER GEWANDHAUS

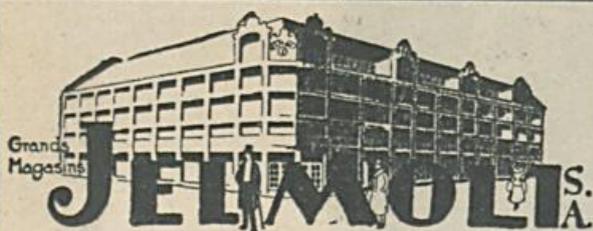


Erstes Spezialhaus der Schweiz
für feine Reiseartikel, Lederwaren
Ledergalanterie

Eigene Kofferfabrik
Reparaturen schnellstens

5 Prozent Skonto für deutsche Internierte

Telephon Selnau 5042 Reellste Bedienung



ZÜRICH

GROSSER VERSAND NACH AUSWÄRTS
HAUPTKATALOG GRATIS UND FRANKO

HERREN-KONFEKTION

HERRENANZÜGE UND PALETOTS
..... IN GROSSER AUSWAHL

HERRENARTIKEL

KRAGEN, KRAWATTEN, HEMDEN
HÜTE, SOCKEN, STRÜMPFE ETC.

SCHUHWAREN

..... IN REICHER AUSWAHL

LEDERWAREN

ZIGARRENTASCHEN, PORTEMONNAIES ETC.

911



ELEKTRIZITÄT

LICHT & KRAFTANLAGEN
MOTOREN. LAMPEN
HEIZAPPARATE
INSTALLATIONS:
MATERIAL

ALLGEM. ELEKTRICITÄTS-
GESELLSCHAFT-BASEL A-G

BUREAU IN

ZÜRICH

GLÄRNISCHSTR. 29
TEL-SELNAU 330

874

Hotel und Restaurant Splendid-Tonhalle · Montreux

BRIEGER & CO., ZÜRICH I

TELEPHON: SELNAU 4013 / FRIEDENSGASSE 5 u. 7 / TELEGRAMME: BRIEGERCO
TRAUERANDENKEN IN GLAS UND CELLULOID
ANDENKEN UND REKLAMEARTIKEL

SPEZIALHAUS FÜR SPIELWAREN



VIELE UND SCHÖNE SCHWEIZER SPIELSACHEN
SPIELE ZUR UNTERHALTUNG UND BESCHÄFTIGUNG
BESONDERE PUPPEN-ABTEILUNG

FRANZ CARL WEBER, ZÜRICH
BAHNHOFSTRASSE NR. 60 BAHNHOFSTRASSE NR. 62

S. KNOFF · LUZERN

NACHF.: B. SCHWARZ
WEGGIGASSE Nr. 40 / LIFT / TELEPHON Nr. 197

MODERNSTES **WARENHAUS** AM PLATZE!

BESTE BEZUGSQUELLE 901
IN SÄMTLICHEN BEDARFS-ARTIKELN!
INTERNIERTE ERHALTEN VORZUGSPREISE

Bielmann & Cie. Luzern

Pilatusstr. 3 / Baselstr. 12

Haus- und Küchengeräte
Eisenwaren
Werkzeuge · Beschläge

784



HERRENHÜTE KIRSTEN-BIERI · LUZERN

PILATUSSTRASSE 15 787

SPEZIALITÄT: MILITÄR-HANDSCHUHE

in la. Leder à Frs. 13.—, 14.— u. 16.50
mit Wollfutter . . . von Frs. 16.50 an 904

E. Kofler, Alpenstr., Luzern

Die Leser dieser Zeitung werden gebeten, bei Einkäufen und dergleichen unsere Inserenten berücksichtigen zu wollen!

Schuhhaus zum Hans Sachs Walker-Vogel Luzern Meßgerrainli-Weinmarkt

788

empfiehlt sein großes Lager in sämtlichen Artikeln
Großes Lager in Lack-Zugstiefeln · Streng reell





KAISER & CO. MARKTGASSE 39-43
AMTHAUSGASSE 24-26 **BERN**

Beste Bezugsquelle

für Papeteriewaren • Büroartikel • Füllfederhalter • Parfümerie • Leder-
waren • Reiseausrüstung • Spielwaren • Rasierartikel • Taschenlampen



DAS HAUS

DER NEUESTEN MODEN
DER GUTEN QUALITÄTEN
DER GROSSEN AUSWAHL 891

**HARRY
GOLDSCHMIDT**
ST. GALLEN • SPEISERGASSE
MODERNE DAMENBEKLEIDUNG

ST. GALLEN HOTEL HECHT

HOTEL 1. RANGES IM
ZENTRUM DER STADT
UMGEBAUT UND VOLLSTÄNDIG NEU
MÖBLIERT / MODERNER KOMFORT
STELLDICHEIN DER
HERREN OFFIZIERE

**PRIMA KÜCHE
UND KELLER
RESTAURATION**

FF. OFFENES RHEINFELDER FELD-
SCHLÖSSCHEN-BIER / CAFÉ / BILLARD

HÖFLICHT EMPFIEHLT SICH
DER INHABER UND LEITER

A. JOST-BALZER
GEWESENER DIREKTOR DES 'CRESTA PALACE HOTEL'
IN CELERINA BEI ST. MORITZ

**SCHUHWARENHAUS
Schneider & Co.**

ST. GALLEN
GOLIATHGASSE 5 889

Erstklassige
SCHUHWAREN



Neues Hotel
Hirschen
St. Gallen
Modernstes Haus
a. Platz / Besitzer
Karl Butz.

698

W. RENZ • ST. GALLEN

REICHE AUSWAHL • MULTERGASSE • REICHE AUSWAHL 941

SPEZIALHAUS FÜR FEINE MESSERWAREN

TEPPICHHAUS G. HOLLIGER & CO. A.-G. BERN

von Werdt-Passage / Neuengasse 39

empfiehlt sich für alle Artikel für feine Innendekoration
Spezial-Abteilungen für Wolle, Jute, Kapok, Segeltücher etc. etc.

Aufmerksame und rasche Bedienung!

IMPORT - EXPORT

727

WBZ LUZERN BESUCHT

oder sich in Luzern aufhält, isst und logiert am besten im alkoholfreien Restaurant und Hotel

„WALHALLA“

Theaterstraße, 2 Minuten vom Bahnhof

Schöne Hotelzimmer, gute Küche. Milch, Kaffee, Thee, Schokolade.
Spezialität: Kuchen und Gebäck. Höflichst empfehlend E. Pröhllich.

UNION-HOTEL · LUZERN

IN DER NÄHE DES QUAIS
UND DER HOFKIRCHE

BÜRGERLICHES HAUS

GROSSES RESTAURANT
GROSSE KONZERTSÄLE

VORZÜGLICHE KÜCHE UND KELLER

DIE DIREKTION

785

Altbewährtes
Spezial-Haus

für
Herren-Wäsche
Unterkleider, Strumpfwaren

Eug. Benzinger

Bern, Marktgasse 50

Begründet 1833 - Telephon 588

10 Prozent für Internierte

Versand nach auswärts

PIANOS

LIEFERT VORTEILHAFT
AUCH GEGEN BEQUEME
RATEN UND IN MIETE

F. PAPPÉ-ENNEMOSER
BERN, KRAMGASSE 54

NEUMANN'S Wiener Café

ST. GALLEN

BAHNHOFSTRASSE
TELEPHON NR. 1555

890

Diejenigen Internierten

welche sich in dem Besitze der 784

Gefandtschaftsmittelungen Nr. 1-4, 11, 31, 32 u. 52
sowie von Teil II der Liste der Deutschen Internierten
befinden, werden hierdurch höflichst ersucht, selbige an die
Großh. Hof- u. Landesbibliothek, Karlsruhe i. B.
gegen Vergütung einzusenden.

ZIGERLI & CIE. BERN

SPITALGASSE 14

Bijouterie und Uhren · Berner Filigran

Lager-Zeitungen

aus französischen und englischen Kriegsgefangenen- und
Internierten-Lagern kauft zu sammlerischen Zwecken
Ingenieur Mönkemöller, Bonn a. Rh.

Spezialhaus für moderne Schuhwaren

F. Fürst & Cie., A.-G., Bern, Spitalgasse Nr. 9

Wer Auskunft zu geben vermag über meinen ältesten Sohn den

Befreiten Heinrich Bonn

2. Komp., Reserve-Infanterie-Regiment 218
geboren am 14. Juli 1888, Religion kathol., von Beruf Dach-
deckermeister, von der Komp. seit dem 18. Juli 1918 vermisst,
sowie über meinen Sohn

Pionier Robert Bonn

2. Komp., 2. Ref.-Pion.-Battl. 8, 16. Div., 8. Armeek.
geboren am 23. April 1894 zu Alsdorf bei Bezdorf a. d. Sieg,
Kreis Altenkirchen, Reg.-Bez. Koblenz, Religion katholisch, von
Beruf Dachdecker, vermisst seit dem 17./18. Februar 1915,
wird hierdurch höflichst gebeten Mitteilungen an

August Bonn, Dachdeckermeister Alsdorf bei Bezdorf a. d. Sieg

einzusenden. Alle entstehenden Unkosten werden vergütet.

GESUCHT tüchtiger erfahrener RAUHER

der in der Stellung und Behandlung von
Kratzenrauhmaschinen für Wollstoffe, Strich-
ware, Velours und Flauschstoffe durchaus
firm ist. Angebote mit Angaben der im ein-
schlägigen Fach ausgeübten Tätigkeit an die

**Tuchfabrik Pfenninger & Cie.,
A.-G., Wädenswil.** 987

Gesucht per sofort 970

**1 tüchtiger, selbständiger
Glasler (Rahmenmacher)**
b. Walz, mech. Glaserei, Wädenswil.

MASCHINIST

per sofort für 991

Cigaretten-Maschine Calberla BB
Cigaretten-Fabrik Tschok-Tascha E. G. 16, Alte Beckenhofstrasse, Zürich 6.

Gesucht 1 Steiger und 20-30 tüchtige zuverlässige Bergleute

für Kohlenausbeutung in der Nähe der Stadt Zürich bei guten Lohn-
und Unterkunftsverhältnissen. Anmeldungen nimmt entgegen.

**Paul Huldi, Architekt, Zürich 8,
Seldeggstrasse No. 12.** 971

Tücht. Kürschner

per sofort in gut bezahlte Stellung gesucht.

**O. VORBERG, ZÜRICH 1,
Hechtplatz Nr. 1.** 988

Gesucht: Tüchtiger, energischer Stuhlmeister

der im Herrichten und in der Behandlung von Tuch- und
Buxkinstühlen durchaus firm ist und der Energie und Autorität
besitzt. Angebote mit Angabe der bisherigen Tätigkeit an die

Tuchfabrik Pfenninger & Cie., A.-G., Wädenswil. 989

**Filzfabrik (Nähe von Bern)
würde tüchtigen**

FILZMEISTER

auch wenn derselbe nur in beratender Weise
arbeiten würde, schönes Engagement offerieren. 987
Offerten unter Chiffre F 3735 Y an Publicitas A. G., Bern.

Selbständig. Galvaniseur

per sofort gesucht. Interessenten müssen tüchtig sein
in Massen-Verzinkung und Vernicklung mit Trommel-
Apparaten, Verfilbern und Metallfärben und
für Unterhaltung der Bäder und Beizen. 986

Dauernde Stellung. Angebote mit Gehaltsansprüchen an
Albert Kägi, Zürich, Seefeldstrasse 11.

Neben diesen Turnieren versuchten sich auch einige Herren mit Erfolg im Simultan- und Blindspiel. Ein Ende Juni 1918 begonnener Viererkampf konnte zu aller Freude abgebrochen werden, — da die Stunde der Befreiung und Internierung in der Schweiz nahte.

Wir bringen nachstehend eine Partie aus dem 3. Turnier zu Moulins, die die beiden ersten Preisträger, Ltn. Holzappel und Ltn. Gebler gegen einander spielten und die ein gutes Angriffsspiel erkennen läßt.

Partie Nr. 12.

Spanische Eröffnung.

- | | |
|-----------|--------|
| 1) e2-e4 | e7-e5 |
| 2) Sg1-f3 | Sb8-c6 |
| 3) Lf1-b5 | d7-d6 |

Diese Verteidigung ergibt ein festes, aber etwas gedrücktes Spiel für Schwarz, da sein Königsläufer eingeschlossen wird. Man verteidigt sich deshalb in der spanischen Partie im allgemeinen lieber mit 3) a7-a6 oder Sg8-f6.

- | | |
|--------------------------------|---------|
| 4) d2-d4! | Lc8-d7! |
| 5) 0-0 | Sc6xd4 |
| Lf8-e7 oder Sg8-f6 ist besser. | |
| 6) Lb5xd7+ | Dd8xd7 |
| 7) Sf3xd4 | g5xd4 |
| 8) Dd1xd4 | Se8-e7 |

Hier sollte 8) Sg8-f6 geschehen, um den Springer zur Verteidigung auf dem Königsflügel zu behalten.

- | | |
|------------|---------|
| 9) Lc1-f4 | Se7-c6 |
| 10) Dd4-d2 | Lf8-e7 |
| 11) Sb1-c3 | Le7-f6? |

Verschwendung wertvoller Zeit! Da der schwarze Springer auf den Damenflügel gezogen hat, mußte 11) 0-0-0 geschehen.

- | | |
|--|--------|
| 12) Sc3-d5 | Lf6-e5 |
| 13) Lf4-e3, um dem schwarzen Unglücksläufer das Fluchtfeld d4 zu nehmen. | |
| 13) | 0-0? |

Ein Fehler, der das Spiel sofort entscheidet. Mit 13) 0-0-0 konnte sich Schwarz noch eine Zeitlang halten.

- | | |
|------------|--------|
| 14) f2-f4 | Le5xb2 |
| 15) Ta1-b1 | Lb2-a3 |
| 16) Tb1-b3 | La3-c5 |
| 17) Le3xc5 | Sc6-a5 |

Schwarz durfte nicht widerschlagen wegen 18) Sd5-f6+ nebst 19) Dd2xd7.

- | | |
|------------|-------|
| 18) Tb3-g3 | f7-f5 |
|------------|-------|

Schwarz hat keine genügende Verteidigung mehr. Es erfolgten noch:

- | | |
|--------------|-------------|
| 19) Lc5-d4 | Sa5-c4 |
| 20) Dd2-c3 | g7-g6 |
| 21) Dc3xc4 | Ta8-e8 |
| 22) Sd5-f6++ | Aufgegeben. |

Die Partie zeigt sehr lehrreich, daß man eine bereits entwickelte Figur nicht ein zweites oder gar drittes Mal ziehen soll, bevor nicht die Entwicklung der übrigen Figuren beendet ist.

Alle Zuschriften, Lösungen usw. wolle man frankiert an Hn. Plumhof, Davos-Platz, Villa Sophia, richten.

**Bankbeamte
gesucht.
Stahl & Federer
Aktiengesellschaft
Stuttgart**

995

Franz. Laborant

Wir suchen zu möglichst sofortigem Eintritt durchaus tüchtigen franz. Laboranten, perfekt in Gummi, Fondant und Liqueur. Offerten mit Zeugnisabschriften und Salairansprüchen an

M. Goeggel & Co. Confiseriefabrik ST. GALLEN.

GESUCHT

Wir suchen einen absolut tüchtigen und gewandten

992

KÜFER

der namentlich auch die Flaschenfüllung kennt. Schriftliche Anmeldungen unter Angabe der bisherigen Tätigkeit erbeten.

Martel & Co., St. Gallen
Telephon 88. Telegramme: Martelco.

2 bis 3 Gehilfen

durchaus geübt auf feinere Lederwaren, Brief- und Band-Taschen, Geldbeutel etc. finden per sofort angenehme Stelle und dauernde Beschäftigung in Zürich.

Gefl. Angeb. unt. Nr. 993 an die Deutsche Intern.-Zeitung. 993



Herren & Knaben Kleidung
BURGER-KEHL & Co

Basel * Bern * Genf * Lausanne * Luzern
Neuenburg * St. Gallen * Winterthur * Zürich
Verlangen Sie unseren Frühjahrskatalog

Internierte erhalten Preisermäßigung auf unsere aufgedruckten Preise